

# Anzeiger für Bobten am Berge

## und Umgegend

**Erscheint wöchentlich dreimal:  
Montag, Mittwoch und Freitag**

Bezugspreis einchl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,16 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.  
Geschäftsstelle: Streblener Straße 9.

**Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.**

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Pf.

**Anzeigenpreis:** Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pf. Text-Anzeigen 15 Pf. die Millimeterhöhe. Nachsch. u. w. nach Preisliste. 3. St. in Preisliste Nr. 5 gültig.  
Hauptredaktion und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stollhoff, Bobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stollhoff, Bobten, Streblener Straße 9.  
Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

**Nr. 53**

Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird.

**Dienstag, den 30. April 1940**

Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen.

**56. Jahrg**

## Mafferi zum Berliner Botschafter ernannt.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende amtliche Verlautbarung: „Ezzelino Dino Mafferi ist zum Botschafter bei der Reichsregierung ernannt worden. Ezzelino Botschafter Bernardo Altolico ist zum Botschafter beim Heiligen Stuhl ernannt worden.“

Mit Botschafter Mafferi schickt der Duce eine Persönlichkeit nach Berlin, die nicht nur zu den führenden Köpfen des faschistischen Imperiums zählt, sondern auch ein großer Freund Deutschlands ist. Das beweist am besten die Tatsache, daß der Führer im Sommer 1936 Mafferi in Anerkennung seiner Verdienste um die Ausgestaltung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien mit dem Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler ausgezeichnet hat. Der Gedanke liegt nahe, daß bei der engen geistigen Verbundenheit Deutschlands und Italiens als junge revolutionäre Völker Europas gerade eine Persönlichkeit, die sich schon so große Verdienste um die kulturellen Beziehungen erworben hat, prädestiniert ist für die Arbeit auch an den politischen Beziehungen beider Nationen.

Botschafter Mafferi wurde in Bologna geboren, nahm als Freiwilliger mit Auszeichnung am Weltkrieg, als glühender Faschist an der Ein-

nahme des Palazzo Marino in Mailand 1922 teil. Er gehörte dem Großen Faschistischen Rat an und war, nachdem er bereits eine Reihe bedeutender Posten bekleidet hatte, von 1936 bis zur Großen Wahlenabteilung 1939 Minister für Volksbildung. In dieser Eigenschaft war Mafferi mehrere Tage als willkommener Gast vom Reichsminister Dr. Goebbels in Deutschland, wobei er vom Führer ausgezeichnet wurde. Botschafter Mafferi, jetzt Botschafter beim Heiligen Stuhl, tritt sein hohes Amt in Berlin an, getragen vom Vertrauen der zwei größten Staatsmänner der Gegenwart, im Dienste einer schöpferischen Freundschaft zweier revolutionärer und zielbewusster Nationen und in einem Zeitpunkt, der von historischer Größe ist. In der Erkenntnis der gewaltigen und ehrenvollen Aufgabe, die damit Botschafter Mafferi gestellt ist, heißt ihn das deutsche Volk herzlich willkommen.

**Die italienische Presse zu Mafferis Ernennung.**

Die Ernennung Mafferis zum Vertreter Italiens bei der Reichsregierung wird von der gesamten römischen Presse hervorgehoben. „Die Ernennung“, so schreibt „Lavoro Fascista“, „wird sowohl in Italien als auch in Deutschland mit lebhafter Genugtuung aufgenommen werden. In-

dem Mafferi seinen Botschafterposten in Berlin in einem so wichtigen Augenblick des europäischen Krieges übernehme, werde sich seine Tätigkeit zweifellos zum größten Nutzen für die beiden verbündeten Nationen auswirken. Botschafter Altolico verläßt Berlin, nachdem er auf ein lautes und fruchtbares Wirken im Dienste der immer engeren Beziehungen der beiden Regierungen zurückblicken könne. In die Zeit seiner Anwesenheit in Berlin fielen als große Ereignisse für beide Nationen die Bildung der Achse und der Bündnisvertrag. Zweifellos werde das Wirken des Botschafters Altolico mit dem großen historischen Ereignis der Achse Rom—Berlin verbunden bleiben.

„Tribuna“ betont, daß die reife Erfahrung, das politische Gefühl, die Entschlossenheit und der unerschütterliche feste Glaube von Botschafter Mafferi sicherste Gewähr für den Erfolg seiner Tätigkeit böten, die er in der Hauptstadt der großen verbündeten und befreundeten Nation in einem Augenblick ausüben werde, in dem das Schicksal Europas auf dem Spiele stehe.

„Giornale d'Italia“ betont, Botschafter Mafferi, der nach Berlin gehe, sei nicht nur erfahrener Politiker und Diplomat, sondern auch ein vorzüglicher Kenner aller Probleme der Achse.

## Sozialismus in der Feuerprobe.

Keine großen Aufmärsche, keine Massenkundgebungen mit Hunderttausenden von schaffenden Volksgenossen wird dieser 1. Mai sehen. Lediglich an einem Betriebsappell, angepaßt dem Ernst und der Würde der Zeit, können wir teilnehmen. Dennoch werden diese kurzen Feiertunden nicht minder eindrucksvoll sein, denn der deutsche Arbeiter, ganz gleich, an welchem Platz er gestellt ist, weiß jetzt mehr denn je, welche große Verantwortung auf ihm lastet und was die Nation von ihm fordert und verlangt.

„Und so haben wir als Motto dieses Tages gewählt den Satz: „Ehret die Arbeit, achtet den Arbeiter!“ Diese Worte sprach der Führer am 1. Mai 1933, dem ersten nationalen Feiertag des deutschen Volkes, vor über einer Million Volksgenossen auf dem Tempelhofer Feld. Und Adolf Hitler führte weiter aus: „Unverrückbar wollen wir kämpfen, daß die Macht, die der neue Gedanke, die der neue politische Glaube in unserem Volk erobert hat, nimmermehr entzogen wird, sondern daß sie sich im Gegenteil immer mehr festigt. Wir wollen kämpfen dafür, daß die neue Idee sich sieghaft über ganz Deutschland erhebt und daß sie allmählich dieses ganze deutsche Volk in die Gewalt ihres Bannes zieht. Wir haben vor, das Selbstgefühl und das Selbstbewußtsein in diesem Jahre in unserem Volke neu zu erwecken und dauernd zu steigern.“

Unter denen, die damals die Worte des Führers hörten, gab es mehr als einen, der ungläubig den Kopf schüttelte und sich nicht denken konnte, daß hier wirklich ein tiefgreifender Wandel sich bemerkbar machen würde. Zu tief saß das Gift der Verheerung, zu oft waren diese Menschen getäuscht worden, kein Wunder also, daß sie zuerst in abwartender Stellung verharrten. Aber von Monat zu Monat wurden sie schenker, erkannten sie, daß ihnen von Adolf Hitler die reine Wahrheit gesagt wurde, spürten sie, wie der Begriff „Arbeiter“ seinen tieferen und edleren Sinn erhielt.

Seit jenem 1. Mai 1933, da der Führer um die Seele des deutschen Arbeiters rang, sind nunmehr sieben Jahre ins Land gegangen, eine Zeitspanne, in der Deutschland nicht nur machtpolitisch die Stellung einer Weltmacht errungen, sondern das deutsche Volk in seiner Gesamtheit eine so tiefgreifende Wandlung durchgemacht hat, daß wir gut tun, uns diese geistige und seelische Umschichtung in ihrer ganzen Größe vor Augen zu halten. Der Gedanke des Klassenkampfes, seit Jahrzehnten vom Marxismus planmäßig geschürt, war binnen weniger Jahre wie forgerichtet und aus den Herzen und Hirnen der Menschen gestrichen. Adolf Hitler hatte dieses Wunder vollbracht, weil er, selbst aus dem Volke gekommen, nicht nur in der Sprache des Volkes seine Gedanken zum Ausdruck brachte, sondern sie planmäßig und zielbewußt in die Wirklichkeit umsetzte. Der Deutsche Arbeiter merkte, daß das sozialistische Bekenntnis des Nationalsozialismus nicht ein Lippen-, sondern ein Tatbekenntnis war.

Auf dem Gebiet der Sozialpolitik wurden binnen kürzester Zeit Maßnahmen durchgeführt, die niemand für möglich gehalten hatte. Es kamen die Feiertags-Bezahlung, die Verbesserung der Knappschafts-Versicherung der Bergleute, die großzügigen Maßnahmen in der Berufserziehung und vieles andere mehr. Die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude schloß schließlich bedeutende einen Markstein in dieser Entwicklung. Millionen von Arbeitern haben auf Land- und Seereisen nicht nur die Schönheiten ihrer eigenen Heimat, sondern auch fremder Länder kennengelernt, an den verschiedenartigsten kulturellen Veranstaltungen teilgenommen, den Gedanken „Schönheit der Arbeit“ in ihren eigenen Betrieben erlebt, an Sportturnen teilgenommen und vieles andere mehr. All das zeigt, mit welchen revolutionären Mitteln der Nationalsozialismus die Lösung der sozialen Frage in Angriff genommen hat.

Der schaffende Deutsche, der heute nicht mit der Waffe in der Hand dem Feind gegenübersteht, weiß, daß er in der Heimat auf dem Platz, auf den er gestellt ist, Aufgaben zu erfüllen hat, die lebensnotwendig sind. Der Arbeiter in den Waffen- und Munitionsfabriken zudem ist ganz

## „Noch nie hat ein Schlag besser geheißen.“

**Die englisch-französischen Manöver ein für allemal entlarvt.**

dnb. „England hat den Prozeß vor dem Gemissen der Neutralen verloren“, so lautet das Urteil der römischen Presse über die Wirkung der vernichtenden Schlagen, den die Enthüllungen des neuen deutschen Weißbuches dem Prestige Großbritanniens in aller Welt zugefügt haben. Die römischen Montagblätter berichten ausführlich über den ungeheuren Eindruck, den die Erklärungen von Reichsaussenminister von Ribbentrop und die von ihm bekanntgegebenen unüberlegbaren Beweise in der gesamten neutralen Welt gemacht haben. **Noch nie, so schreibt „Popolo di Roma“, habe ein Schlag besser geheißen.** Mit dem deutschen Weißbuch seien die englisch-französischen Manöver und Kriegsausweitungsversuche entlarvt worden, und zwar ein für allemal. Die Neutralen müßten heute, was sie von den Unbedingungsverfälschungen der Westmächte zu halten hätten und könnten erkennen, daß die englische und französische Freundschaft immer verlässlicher und gefährlicher werde.

**Paris in Verlegenheit.**

dnb. Die unüberlegbare Beweisführung des Reichsaussenministers von Ribbentrop über die Einfallslinien der Westmächte in Norwegen haben in französischen amtlichen und politischen Kreisen selbstverständlich kein sehr freundliches Echo gefunden. Man macht aus naheliegenden Gründen nicht etwa den Versuch, diese Erklärungen zu widerlegen, da man weiß, daß dies praktisch unmöglich ist, sondern man greift zu einem schon häufig erprobten Mittel. Man versucht einfach, die ganze Sache als nebensächlich hinzustellen und womöglich noch lächerlich zu machen. Viele Zeitungen, so „Matin“, „Epoque“, „Jour“ und „Ordre“ üben die Vorhölle, die Enthüllungen des Reichsaussenministers nur in einem tendenziösen Auszug und an nicht zu auffälliger Stelle wiederzugeben. Es zeigt sich auch, daß Frankreich sich durch die wuchtigen Anlagen weniger angesprochen fühlt als England. Es soll offenbar dem Bundesgenossen die peinliche Arbeit überlassen werden, sich mit den Tatsachen auseinanderzusetzen. Immerhin verspricht der „Populaire“ seinen Lesern, daß man sich mit den Dokumenten genau befassen werde. Auch der „Petit Parisien“ stellt dies in Aussicht.

**Wachsende Erkenntnis in Norwegen.**

dnb. Immer deutlicher zeigt sich der starke Eindruck der Erklärungen des Reichsaussenministers in Norwegen selbst. „Tidens Tegn“ spricht von entscheidenden Beweisstücken dafür, daß die Westmächte sich lange vor Deutschland für eine Landung in Norwegen entschieden hatten. In-

diesen Zusammenhang gehöre die laue und unneutrale Haltung der Regierung Nygaardsvold. — „Morgenposten“ unterstreicht in ihren Schlagzeilen die Bereitschaft der früheren norwegischen Regierung, in den Krieg auf der Seite der Westmächte einzutreten.

Der bekannte norwegische Publizist Viktor Mages schreibt zu den Ereignissen in seiner Heimat, der deutsche Einmarsch sei für England das letzte Glied in der Reihe von Niederlagen, die mit dem deutsch-russischen Vertrag begonnen hätten.

Das nationale Blatt „Fritt Folk“, schreibt, nun sei der dokumentarische Beweis dafür erbracht, daß eine englisch-französische Befehung Norwegens von langer Hand vorbereitet war. Das Protokoll über die Sitzung der Regierung Nygaardsvold vom 2. März sei für die alte norwegische Regierungsligue höchst kompromittierend. Nygaardsvold habe seine Verschönerungspolitik mit den Westmächten denn auch zu einem „würdevollen“ Abschluß gebracht, als er den deutschen Verhandlungsvorschlag ablehnte und das größte Verbrechen inszenierte, welches die norwegische Geschichte aufweise: das Opfer unschuldiger norwegischer Jugend in dem Wahn, seinen Ministerfessel retten zu können.

**Amerika muß mehr denn je auf Neutralität bedacht sein.**

dnb. Die Erklärung des Reichsaussenministers beherrschte Sonnabend und Sonntag völlig die amerikanische Presse. Unter riesigen Überschriften über sämtliche Spalten gibt sie den

vollen Wortlaut der Rede des Reichsaussenministers und zitiert ausdrücklich das deutsche Weißbuch.

Die Washingtoner Amtsstellen enthalten sich bis jetzt jeder Kommentierung. Aus Kongresskreisen, die in Erwartung der Stellungnahme der Regierung bis jetzt ebenfalls sehr zurückhaltend sind, liegen bis jetzt nur Erklärungen des republikanischen Abgeordneten Hamilton Fish und des Abgeordneten von New York, Bloom, vor, die beide in die Feststellung ausmünden, daß die Vereinigten Staaten, die wie Hamilton Fish es ausdrückt, nichts von geheimen Abmachungen und Geheimdiplomatie wissen, jetzt mehr denn je auf ihre Neutralität bedacht sein müssen.

**Küstenverteidigung erheblich verschärft.**

dnb. Die von der Kriegsmarine in Dienst gestellten norwegischen Einheiten werden nach Herstellung ihrer Fahrbereitschaft laufend in die Küstenverteidigung und zur Aufklärung eingesetzt. Der Ausbau der Küstenbefestigungen durch die Kriegsmarine erfolgt planmäßig. Insbesondere wurde für eine erhebliche Verstärkung an den wichtigsten Punkten der befestigten Abschnitte Sorge getragen. Auch an der dänischen Küste wurde die Küstenverteidigung verstärkt.

**Französische Posträuber.**

dnb. Am Sonnabend kam in Rio de Janeiro der italienische Dampfer „Alcea Na“ an. Von diesem Dampfer hatte in Marseille die französische Kontrolle sämtliche skandinavischen Postfässer heruntergeholt, sowie 24 tschechische Auswanderer, die nach Südamerika unterwegs waren.

## Schwere Bombentreffer auf elf englische Transporter

**Neue erfolgreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe.**

dnb. Berlin, 29. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterstützt durch die Luftwaffe, die in den Erdbombardementen und die rüdwärtigen Verbände des Feindes unterbricht, nehmen die Operationen in Norwegen ihren planmäßigen Verlauf.

Die Befriedung im Innern Norwegens schreitet fort. Es wurden weitere 6 Batterien mit insgesamt 24 Geschützen mit der gesamten Ausstattung und Munition sichergestellt. Eine Dynamitfabrik wurde besetzt.

Im Küstengebiet von Mittelnorwegen erhielten zwei britische Kreuzer Bombentreffer mittleren Kalibers. Bei elf Transport- und Nachschubschiffen mit insgesamt 50 000 Tonnen wurden schwere Bomben-

treffer erzielt, so daß ein Teil der Schiffe vernichtet wurde.

Bei Besjaskop wurden drei am Boden stehende feindliche Flugzeuge durch Bombenangriffe zerstört. Zwei deutsche Flugzeuge wurden vernichtet.

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

dnb. Wie wir erfahren, führte die deutsche Luftwaffe bei günstigem Flugwetter auch am Montagvormittag zahlreiche Angriffe auf britische Schiffeinheiten an der Westküste Norwegens durch. Nach den bisher eingegangenen Meldungen sind eine größere Anzahl britischer Transporter hierbei durch Bombentreffer erheblich beschädigt worden. Eines der Schiffe brennt.



# Emil Jannings als ROBERT KOCH DER BEKÄMPFER DES TODES.

Ein Spitzenwerk — eine Meisterleistung. Dieser Film wird für jeden zum gewaltigen, unvergesslichen Erlebnis!

Freitag 20 $\frac{1}{2}$  Uhr, Sonnabend 20 $\frac{1}{2}$  Uhr, Sonntag 13 $\frac{1}{2}$ , 16 $\frac{1}{2}$ , und 20 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Jugendliche haben nur zu der Vorstellung um 13 $\frac{1}{2}$  Uhr Zutritt.

Wochenschau: Dänemark und Norwegen unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht.

**Schauburg Zobten.**

**Siltingtal**  
Gasthaus „Zum Molltefels“.  
Donnerstag (Himmelfahrt):  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang nachm. 3 Uhr.  
Es ladet freundlichst ein  
**Weigmann.**

**Familien-Anzeigen**  
gehören in das  
**Heimatblatt**  
„Anzeiger für Zobten a. Bg. und Umgegend“.

**Geschäftsfreier Sonntag vor Pfingsten.**  
Ich gebe bekannt, daß der auf den 5. Mai d. J. (Sonntag vor Pfingsten) fallende geschäftsfreie Sonntag ausfällt.  
Zobten am Berge, am 25. April 1940.  
**Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.** Schnabel.

**Bahnverband von Ferkeln in Rüggen.**  
Die Ortspolizeibehörden weise ich auf den im RMBl. I, Seite 714 veröffentlichten RdErl. d. RMdJ. vom 2. 4. 1940 — IIIa 7440/40 — 1466 besonders hin und ersuche um genaue Beachtung. Die Herren Ortsvorsteher bitte ich, den Gemeinden von vorstehendem Erlaß Kenntnis zu geben.  
Breslau, den 18. April 1940.  
R. IV. 562. **Der Landrat.**

Veröffentlicht.  
Zobten am Berge, den 26. April 1940.  
**Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.** Schnabel.

## Polizeiverordnung über die Behandlung im Reich eingesezierter Zivil- arbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums.

Aufgrund des Polizeiverwaltungs-gesetzes vom 1. 6. 1931 (G. S. 77) wird für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.  
Den Zivilarbeitern und -arbeiterinnen polnischen Volkstums ist es verboten, in der Zeit vom 1. April bis 30. September während der Stunden von 21—5 Uhr und in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März während der Stunden von 20—6 Uhr auszugehen, soweit nicht der Arbeitseinsatz andere Zeiten bedingt.

§ 2.  
Die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel ist den Zivilarbeitern und -arbeiterinnen polnischen Volkstums nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der zuständigen örtlichen Polizeibehörde gestattet. Diese darf nur erteilt werden, wenn die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel im Rahmen des Arbeitseinsatzes nach Mitteilung des Arbeitsamtes erforderlich ist.

Die Benutzung derjenigen Verkehrsmittel, deren Weg sich lediglich auf den Ortsbereich beschränkt, kann ohne Genehmigung erfolgen.

§ 3.  
Der Besuch deutscher Veranstaltungen kultureller, kirchlicher und geselliger Art ist den Zivilarbeitern und -arbeiterinnen polnischen Volkstums untersagt.

§ 4.  
Den Zivilarbeitern und -arbeiterinnen polnischen Volkstums ist der Besuch von Gaststätten untersagt. Ausgenommen hiervon ist der Besuch derjenigen Gaststätten, die durch die Kreispolizeibehörden für bestimmte Zeiten besonders freigegeben werden.

Deutschen Volksgenossen ist der Besuch der den Polen zur Verfügung stehenden Gaststätten in den festgesetzten Zeiten untersagt.

§ 5.  
Die Arbeitgeber, denen Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums vermittelt sind, haben ihnen zur Kenntnis kommende Zuwiderhandlungen der Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums gegen die für sie geltenden Anordnungen und jedes unerlaubte Verlassen des Arbeitsplatzes unverzüglich der Ortspolizeibehörde zu melden.

§ 6.  
Die bereits eingesezierten Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums haben sich innerhalb der nächsten 4 Wochen von der Veröffentlichung dieser Polizeiverordnung an bei ihren örtlichen Polizeibehörden zu melden, damit sie entsprechend den Anordnungen des Reichsführers H vom 8. März 1940 ausländerpolizeilich erfasst, mit Lichtbild versehen und belehrt werden. In der gleichen Zeit haben sich die betreffenden Arbeitgeber das für sie vorgeschriebene Merkblatt von der Ortspolizeibehörde ausshändigen zu lassen.

§ 7.  
Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird hiermit die Festsetzung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 150,— RM., im Nichtbeitreibungsfalle die Festsetzung von Zwangsarbeit bis zu 2 Wochen angedroht.  
Weitergehende gesetzliche Bestimmungen, insbesondere die der Ausländerpolizeiverordnung vom 22. August 1938 (RMBl. I S. 1063) bleiben unberührt.

§ 8.  
Diese Polizeiverordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Regierungsamtsblatt in Kraft.  
Breslau, den 28. März 1940.  
**Der Regierungspräsident.**

Veröffentlicht.  
Breslau, den 15. April 1940.  
R. V. **Der Landrat.**

Veröffentlicht.  
Ich erlaube von allen Arbeitgebern, die Zivilarbeiter bzw. -arbeiterinnen polnischen Volkstums beschäftigen, daß sie für die genaue Durchführung dieser Anordnung Sorge tragen.  
Auf die §§ 5 und 6 vorstehender Anordnung weise ich ganz besonders hin.  
Zobten am Berge, am 25. April 1940.  
**Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.** Schnabel.

## Polizeiverordnung über die Kennlichmachung im Reich eingesezierter Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums vom 8. März 1940.

Auf Grund der Verordnung über die Polizeiverordnungen der Reichsminister vom 14. 11. 1938 (RMBl. I S. 1582) wird verordnet:

§ 1.  
(1) Arbeiter und Arbeiterinnen polnischen Volkstums, die im Reichsgebiet zum zivilen Arbeitseinsatz eingesezt sind oder eingesetzt werden, haben auf der rechten Brustseite jedes Kleidungsstückes ein mit ihrer jeweiligen Kleidung fest verbundenes Kennzeichen stets sichtbar zu tragen.  
(2) Das Kennzeichen besteht aus einem auf der Spitze stehenden Quadrat mit 5 cm langen Seiten und zeigt bei  $\frac{1}{2}$  cm breiter violetter Umrandung auf gelbem Grunde ein 2 $\frac{1}{2}$  cm hohes violettes P.

§ 2.  
(1) Wer der Vorschrift des § 1 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150,— RM. oder Haft bis zu 6 Wochen bestraft.  
(2) Unberührt bleiben Strafvorschriften, in denen eine höhere Strafe angedroht ist, und polizeiliche Sicherungsmaßnahmen.

§ 3.  
Die zur Durchführung und Ausführung der Polizeiverordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften erläßt der Reichsführer H und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern.

§ 4.  
Die Verordnung gilt für das Gebiet des Großdeutschen Reiches mit Ausnahme der in das Reich eingegliederten Ostgebiete.

§ 5.  
Diese Verordnung tritt 3 Wochen nach ihrer Verkündung in Kraft.  
Berlin, den 8. März 1940.  
**Der Reichsminister des Innern.**

In Vertretung:  
gez. P. Himmler.  
S. Pol. IV D 2—382/40.

Veröffentlicht.  
Weitere Anweisung wegen Beschaffung dieser äußeren Kennzeichen ergeht noch.  
Zobten am Berge, am 25. April 1940.  
**Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.** Schnabel.

## III. Nachtrag zur Hundesteuerordnung der Stadt Zobten am Berge.

Auf Grund des § 3 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (RMBl. I, S. 49) und der §§ 16, 18, 69, 70, 77 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 17. 7. 1893 (G. S. 152) in seiner a. Zt. gültigen Fassung wird nach Beratung mit den Gemeinderäten folgender III. Nachtrag zur Hundesteuerordnung der Stadt Zobten am Berge vom 19. Juli 1926 erlassen:

Artikel I.  
Anstelle der §§ 3—6 treten die §§ 3—6 der Mustersteuerordnung gemäß dem Ministerialerlaß vom 10. 3. 1939 — B. St. 45/39 — 5680 und IV. 7461 — 1/19. 1. 89 — (R. M. Bl. i. B. S. 546) mit dem dort abgedruckten Wortlaut.

Artikel II.  
Nach § 2 ist einzuschalten: § 2a.  
An dem Aufkommen aus der Hundesteuer wird gemäß § 6 des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes der Landkreis Breslau mit der Hälfte beteiligt.

Artikel III.  
Dieser III. Nachtrag tritt mit dem 1. April 1940 in Kraft.  
Zobten am Berge, den 30. März 1940.  
**Der Bürgermeister.** Schnabel.

RM. II —/40  
Breslau, den 6. April 1940.

**Genehmigung.**  
Der III. Nachtrag vom 30. März 1940 zur Hundesteuerordnung der Gemeinde Zobten am Berge vom 19. Juli 1926 wird gemäß § 77 des RMBl. vom 14. Juli 1893 (Gef. S. 152) in der Fassung der Änderungsverordnung vom 17. März 1938 (Gef. S. 48) bis zum 30. September 1941 genehmigt.

**Der Landrat — Kommunalaußsicht —**  
Im Auftrage: gez. Straßburger, Kreisaußsicht.  
Ausgefertigt:  
Breslau, den 8. April 1940.  
gez. Ludwig, Kreisaußsicht-Sekretär.

Veröffentlicht.  
Zobten am Berge, den 29. April 1940.  
**Der Bürgermeister.** Schnabel.

## Betrifft Preisgestaltung im Handel mit Obst und Gemüse.

Ich mache auf obige Anordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 1. April d. J. — Reg.-Amtsblatt Stüd 15 — aufmerksam.  
Zobten am Berge, den 26. April 1940.  
**Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.** Schnabel.

# EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

14) „Ich weiß allein, wie ich Jens zu behandeln habe. Ach —“ Mit einem Aufseufzen zog sie die langen Handschuhe aus und warf sie mit dem Hut, den sie sich ungestüm vom Kopfe riß, auf den Tisch. In weitem Bogen flog der Wanderstock ins Gras.  
Dann setzte sie sich in einen der Sessel und stützte nachdenklich den Kopf in die Hand.  
Auch Lore setzte sich. Sie war traurig, und das Herz war ihr so schwer. Eva tat ihr bis zu einem gewissen Grad so leid, und dann wieder ärgerte sie sich maßlos über sie.  
„Weißt du, Lore, es wird natürlich heute nicht leicht für mich werden, wenn ich zu Jens komme. Ich werde wohl tüchtig mit ihm adern müssen, ehe ich ihn beruhige. Wer weiß, was er sich alles für dummes Zeug einbildet. Vielleicht denkt er gar, ich will ihn nicht mehr heiraten, weil er nun körperlich behindert ist. Offen gestanden, ich muß mich an diesen schrecklichen Gedanken auch erst gewöhnen. Denke nur, er wird doch nun sicher hinten — oder gar im Anfang an einer Krücke gehen! Gräßlich ist das doch, nicht wahr?“  
„Eva, wenn man jemanden lieb hat, so richtig lieb, ist das alles doch ganz egal.“  
„Mein, nein, denn trotz aller Liebe sieht man doch, was hübsch oder häßlich aussieht. Was machst du denn für erschrockene Augen, wenn ich das sage, du dummes Dingelchen!“  
„So etwas darfst du doch gar nicht denken, Eva, und nicht wahr, du mußt es niemals den armen Jens fühlen lassen.“  
Wie beschwörend faßte Lore Evas Hand: „Versprich es mir!“  
Erlaunt sah Eva die Schwester an und löste ihre Hand aus der von Lore.  
„Das brauche ich dir doch nicht erst zu versprechen. Ich wäre doch mehr als dumm, wenn ich das täte. Offen gestanden, Lore, es wurmt mich aber doch mächtig, daß nun

manches anders wird, und daß all unsere schönen Sportpläne zum Teufel gehen.“  
„Alles, alles würde ich aufgeben, wenn ich damit jemanden glücklich machen könnte.“  
„Na, beruhige dich nur, Lore. Vor der Hand gebe ich natürlich auch alles auf. Was später wird, weiß ich allerdings nicht. Das wird sich aber alles finden. Ich wünschte, diese ganze schauerhafte Zeit der Aufregungen und Enttäuschungen läge erst hinter mir!“  
„Ich finde sie mehr traurig als schauerhaft!“  
„So, dann mache nur erst mal das durch, was ich jetzt durchmache. Abgesehen von all dem anderen, sind diese täglichen Krankenbesuche bei Jens eine direkte Qual für mich. Ich kann es dir nur sagen, ich empfinde immer ein leises Grauen, wenn ich in der Klinik bin. Manchmal fann ich es gar nicht fassen, daß dieser regungslose, in Verbänden eingehüllte Mensch, von dem man nichts sieht als Augen und Mund, mein schöner Jens sein soll. Ich muß mich jedesmal erst überwinden, wenn ich beim Kommen und Gehen ihn küsse. Dieser Geruch von Medikamenten ist mir schrecklich! Ich muß immer daran denken, wie Jens wohl aussehen wird, wenn all die häßlichen Verbände von seinem Gesicht herunter sind. Gerade Brandwunden sollen doch so häßliche Narben geben.“  
„Aber Eva! Nur daran denkst du und nicht an das, was Jens leidet? Das, das begreife ich einfach nicht. Überhaupt —“  
„Spare dir nur weitere Worte, ich weiß schon ganz genau, was du sagen willst, Lore. Ich habe aber keine Lust, mich mit dir zu zanken. Wie war das übrigens? Du sagtest vorher, mein Schwiegervater habe dich eingeladen mitzukommen, wenn ich ihn besuche. Das ist mir sehr angenehm! Ich langweile mich sträflich bei jedem Zusammensein mit dem alten Brummbar. Der alte Philister liegt mir nun mal nicht, und jetzt noch dem Unglück mit Jens ist er überhaupt ungenießbar geworden.“  
„Ist das ein Wunder, Eva? Er sorgt sich um Jens. Er hat ja nichts auf der weiten Welt, als diesen einen Sohn. Warum spricht du immer so wenig nett von deinem Schwiegervater? Ich verehere und liebe den alten Herrn direkt.“  
„Na, dann heirate ihn doch gleich. Er ist ja ein Witwer und eine glänzende Partie“, spottete Eva.

Ein dunkles Rot schloß in Lores Gesicht, und heftig sprang sie auf.  
„Ach du! Herzlos bist du, daß du es nur weißt nicht ein Funken von Gefühl für die Leiden anderer Menschen hast du in dir.“  
„Und du, Lore, bist dumm, wenn du nicht mal einen harmlosen Spott verstehst“, rief Eva hinter der Davonstürmenden nach.  
Am Ende des Gartens stieß Lore mit Bodo zusammen, der, einige Pakete im Arm tragend, von Besorgungen, die er im Städtchen gemacht hatte, heimkam.  
„Hoppla, Lore! Du siehst ja ganz wütend aus und heulst sogar. Was ist denn los? Gibt es wieder mal Streit der Königinnen?“ Ich hörte deine und Evas Stimme in nicht gerade zärtlichen Tönen durch den Garten schallen.“  
„Ich finde Eva abstoßend!“  
„Ich nicht! Im Gegenteil.“ Lachend winkte Bodo Lore zu und stürmte nach dem Platz, wo Eva saß.

## 5. Kapitel

Eve Eva zu ihrem Bräutigam in die Klinik fuhr, hatte sie noch eine lange, ernste Unterredung mit ihrer Mutter. Der Schritt, zu dem diese sie drängte, war wohl klug und richtig. Er entsprach, im Grunde genommen, auch ihren Ansichten.  
Wenn auch der Zustand von Jens augenblicklich so war, daß man damit rechnen konnte, daß er wieder gesund wurde, so konnte doch immer noch ein Rückschlag kommen, der sein Leben bedrohte. Wenn er käme, und sie wäre bereits, wenigstens dem Namen nach, seine Frau, so war ihr eine sorgenfreie Zukunft gesichert. Im anderen Falle war sie wieder das arme Mädel, das jeden Pfennig, den es ausgeben wollte, dreimal umdrehen mußte.  
Der Schmerz um den Verlust von Jens würde in beiden Fällen der gleich große sein. Nicht aber die Auswirkungen dieses Verlustes für ihr Dasein. Ein Leben ohne Sorgen auf der einen Seite, auf der anderen grauer Alltag. Reich sein, hieß frei sein, sich alle Annehmlichkeiten schaffen und tun und lassen können, was man wollte. Armut aber bedeutete Beschränkung, Abhängigkeit, ein Wandern auf der Schattenseite. Und das — nein, das wollte sie nicht.  
(Fortsetzung folgt.)

## Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 29. April 1940.

— Ortsgruppe Zobten der NSDAP. (Dorfabend am 25. 4. 1940.) Nachdem schon alle Ortsgruppen des Kreises Breslau-Land ihren Dorfabend durchgeführt hatten, war für Zobten ebenfalls ein solcher Abend angeordnet worden. Der Abend wurde unter Mitwirkung der HJ., des BDM., der Jugendgruppen der NS-Frauenenschaft und der Schuljugend durchgeführt, damit konnten diese Gruppen ihren kulturellen Ausbildungsstand unter Beweis stellen.

Die Folge begann mit einem Liede der HJ.: „Im Schlesierland marschieren wir“. Anschließend wurde der „Feuerpruch“ (Marsch der Deutschen in Polen) von H. Gutberlett vorgetragen. Gemeinsam wurde sodann das Lied: „Soldat, Kamerad, fass Trixt, Kamerad!“ gesungen. Von Hoffmann-Rustenberg wurde das heitere Gedicht: „Soldaten müssen alles lieben“ gebracht. Die Schuljugend bot nun das „Heimatlid“. Die Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft brachte 3 Liederlein zu Gehör. Vom BDM. folgten 2 heitere Vorträge („Die Langersehnte“ und „S'Neizen“). — Mit ihren Liedern: „Nun will der Lenz uns grüßen“, „Rosenstrauch, Goldber blüht“, „Auf, auf ihr Wanderleute“ erntete die Schuljugend vielen Beifall. Jungens brachten ein reiches turnerisches Programm. — 2 Kampflieder der HJ.: „Die blauen Dragoner, sie reiten“ und „Gold und Silber“ und das Gedicht: „Hitler“ von Walbur von Schirach leiteten zu dem angeordneten Vortrag von Hg. Anders über, der über „die Kriegsziele Englands und Frankreichs“ sprach.

Jeder hat alles zum Gelingen des Abends beigetragen. Im ganzen darf man den „Dorfabend“ als gelungen bezeichnen.

NSDAP., Deutsches Jungvolk i. d. HJ., Jungstamm III/349 Sillingen.

Die Frühjahrssappelle werden von den einzelnen Fähnlein wie folgt durchgeführt: Fähnlein 15/349 Konradserbe am 1. 5. 40, um 13,30 Uhr in Altenrode, Fähnlein 14/349 Stein am 2. 5. 40, um 8,30 Uhr in Stein, Fähnlein 13/349 Rogau am 5. 5. 40, um 13,00 Uhr in Rogau-Rosenau, Fähnlein 11/349 Zobten am 5. 5. 40, um 16,00 Uhr in Zobten.

Die Dienste werden durchgeführt nach dem letzten Gebietsbefehl.

Alle Pimpfe auf Fahrt.

Pfingsten gehen voraussichtlich 9 Einheiten des Jungstammes Sillingen in die verschiedensten Gegenden Schlesiens auf Fahrt. Ich bitte die Elternschaft unserer Jungens um vollstes Verständnis hierfür, damit möglichst alle Jg. an den diesjährigen Pfingstfahrten teilnehmen können.

Heil Hitler!

Der Führer des Jungstammes III/349 Schachteli, Fähnleinführer.

— Zinsenkung für Sparkassenhypothesen bis spätestens 1. Juli. Der Reichs-

wirtschaftsminister ersucht in einem Rund-erlaß (Ministerialblatt des Reichswirtschaftsministeriums Heft 10) die Sparkassen, in den Einzelfällen, in denen Sparkassen die Ermäßigung des Zinses für die von ihnen gegebenen Hypotheken auf 5 v. H. noch nicht durchgeführt haben, diese spätestens bis zum 1. Juli 1940 vorzunehmen. Bis dahin nicht durchgeführte Zinsenkungen müssen dem Reichswirtschaftsminister einzeln mit Angabe der Gründe gemeldet werden.

### Filmbühne.

„Sommer, Sonne, Grifa“.

Die sonnengelegene Ferienfahrt zweier junger verliebter Menschen könnte so idyllisch und zukunftsversprechend enden, wie sie es träumten, wenn nicht ein ironisches Schicksal Zufälle, Mißverständnisse und Komplikationen häufen würde, welche für die Beteiligten recht peinlich, für die Zuschauer jedoch äußerst erheitend werden!

Liebe — wer will das bestreiten? — hat schon ihre guten Seiten! Teils, weil sie Gefühle krönt und das Dasein uns verschönt, andernteils, wenn gut geraten, fördert sie die edlen Taten. Doch . . . im Schatten, recht verrückt, murren auch die Eifersüchtigen!

Dieses Jaktum ist ein tristes. Doch es hilft nichts, denn so ist es. Ach, wie tüchtig ist ihr Werk! Seht, zum Beispiel, Werner Merk! Dieser, ein patentierter Knabe, zählt zu seines Lebens Habe auch ein Mädchen, höchst schamant. Es war Grifa benannt.

Um es demnächst heimzuführen, mußte er den Chef aufspüren, der ihm eine Stellung bot. Klappete das, war man im Lot. Doch Herr Feldmann, so hieß dieser, war ein Vergnügungs-Genießer, weilte fern der Großstadt Graus — Werner fuhr ihm nach und raus.

Aber nur auf Zick-Zack-Wegen kam er Chef und Glück entgegen! Und dazu quälte noch die Pein — Was macht Grifa . . . allein?

Nun, man höre, sehe, staune: Grifa, in schönster Laune, fuhr mit List und viel PS nebst Herrn Zander, der recht feß Casanova imitierte, froh ins Blaue! Sie genierte sich nicht mal, mit viel Gallo, zu folger'n im Schwimmtrikot! Weiter zu berichten ist: Abends hat sie sich geküßt mit dem Herrenfahrer Zander . . . Ein Filou, bereits genannter. Und wie ging die Sache aus? Früh um sechs kam sie nach Haus . . .

Zander folgte ihr erbittert, denn — er hatte was gemittelt. Also: es war wirklich stark, er vermüht fünfzundert Mark!

Grifa eilt voll Entsetzen, zu so manches Herrn Ergötzen, „unaussprechlich“ karg verhält, durchs Hotel — oh, welch ein Bild! Und sie kämpft um Geld und Güter! Dann kam — des Gefehes Güter . . . Das ist klar: die Polizei int'ressiert doch dazwischen!

Grifa, um dich steht's trübe! Trost dem — alles tat sie nur aus Liebe! Alles für des Werners Heil! Doch der denkt sich seinen Teil. Denn der Tatbestand, 's ist richtig, macht den Klügsten eifersüchtig.

Nun, der Film wird rasch enthüllen und auch jeden Zweifel stillen, was in Wahrheit

hier geschah um die brave Grifa! Wie das Schicksal auch verbliebe, fröhlich liegt am Schluß — die Liebe! Die Moral sei noch verbucht: „Fort mit dir, oh Eifersucht!“

Wann sind Invalidenmarken rechtswirksam verwendet?

Das Reichsversicherungsamt hat zu dieser Frage in einer grundsätzlichen Entscheidung Stellung genommen. Danach sollen die Beitragsmarken zur Invalidenversicherung aus verwaltungstechnischen Gründen nur innerhalb der auf der Quittungskarte vorgegebenen Markenfelder verwendet werden. Den Betriebsführern und Versicherten kann die Landesversicherungsanstalt zur Durchführung der ordnungsmäßigen Beitragsentrichtung eine Verwendung von Beitragsmarken außerhalb der in der Quittungskarte vorgegebenen Markenfelder untersagen. Werden gleichwohl Marken außerhalb der Markenfelder geklebt, so sind sie jedoch trotzdem als gültig entrichtet anzusehen. Sie sind selbst dann noch gültig entrichtet, wenn sie auf die Außenseite der Quittungskarte geklebt sind. Dagegen sind Beitragsmarken, die nicht auf die Quittungskarte, sondern auf ein besonderes, mit der Karte verbundenes oder gar loses Blatt Papier geklebt sind, nicht rechtswirksam verwendet, zumal da eine solche Verwendungsart auch die Handhabung der Quittungskarten sehr erschweren und unlaute Handlungen durch Abtrennen der Blätter Vorschub leisten würde.

### Ueberlegter Kleiderverkauf.

Mit Beginn der Frühjahrssaison tauchen alljährlich Kleiderwünsche auf. Die Kleiderkarte hat der Befriedigung solcher Wünsche bestimmte Grenzen gesetzt. Der Verbraucher tut gut daran, jetzt zu denken und zu überlegen, daß er mit seinen Punkten noch eine Reihe von Monaten haushalten muß. Auf jeden Fall ist ein Eingriff auf noch nicht fällige Abschnitte nur in wenigen Fällen möglich. Darauf sind vor allem diejenigen zu verweisen, die schon bisher ihre Kleiderkarte benutzt und gar keine oder nur wenige zur Zeit gültige Punkte frei haben. Kaufmann und Verbraucher machen sich bei unerlaubter Abgabe oder bei unerlaubtem Bezug von bewirtschafteten Bekleidungsgegenständen strafbar. Ein unerlaubter Bezug liegt aber auch vor, wenn noch nicht fällige Abschnitte zu Einkäufen benutzt werden sollen. — Der überlegte Einkauf liegt auch insofern im eigenen Interesse des Verbrauchers, als ein willkürlicher Umtausch nicht statthaft ist. Auf Grund der Männerkarte eingekaufte Gegenstände können beispielsweise nicht gegen Wäsche oder Kleidungsstücke der Frauenkarte umgetauscht werden. Derartige Umtauschwünsche müssen vom Kaufmann pflichtgemäß zurückgewiesen werden und dürfen deshalb vom Verbraucher nicht als eine ihm zugebacht „Unfreundlichkeit“ ausgelegt werden.

### Neue Röhren gegen alte.

Rundfunkteilnehmer, die für ihre Empfangsgeräte Ersatzröhren benötigen, sollen künftig beim Kauf neuer Röhren die unbrauchbar gewordenen abgeben. Die alten Röhren sind

für ihren Besitzer völlig wertlos, für die Weiterverarbeitung stellen sie jedoch einen brauchbaren Rohstoff dar. In vielen Haushaltungen liegen noch überflüssige verbrauchte Rundfunkröhren zwecklos umher, auch diese müssen der Wiederverarbeitung zugeführt werden. Annahmestelle ist jedes Rundfunkgeschäft. Jeder Volksgenosse, der alte Rundfunkröhren abgibt, hilft die Widerstandskraft der deutschen Wirtschaft stärken.

### Sie sollen wieder blühen!

(Die Zimmerpflanzen im Frühjahr.)

Die Zimmerpflanzen müssen daraufhin untersucht werden, ob sie umgepflanzt werden müssen oder nicht. Man geht dabei möglichst planmäßig vor und setzt alle Topfpflanzen ohne Ausnahme auf einen Tisch, auf den vorher altes Zeitungspapier ausgebreitet wurde. Gleichzeitig stellt man die notwendige Erde und verschiedene große Blumentöpfe bereit. In der Stadt wird man sich für jede Pflanze die speziell geeignete Blumenerde beim Gärtner beschaffen können, wenn man angibt, für welche Pflanzenarten die Erde gebraucht wird; denn das ist nicht so unwichtig, wie mancher glauben möchte. Für krautartige Pflanzen wie Primula, Cineraria, Begonia sowie Farnkräuter ist es empfehlenswert, ein wenig Torf- oder Mooserde sowie ein wenig Erde aus verfaulten Blättern, ein wenig alten Dung und etwas Sand beizumischen. Pflanzen von holzartiger Beschaffenheit wie Rosen, Nelken, Myrthen vertragen wieder besser etwas schwarze Erde. Ob eine Pflanze umgepflanzt werden muß, sieht man am besten, wenn man den Boden des Topfes nach oben kehrt und diesen gegen die Tischkante stößt; der Topf kann nun in die Höhe gehoben werden und die Wurzeln liegen bloß. Liegen die Wurzeln so dicht beifammen, daß fast keine Erde zu sehen ist, dann empfiehlt sich das Umpflanzen; sieht man dagegen beinahe keine Wurzeln, dann ist die Umpflanzung nicht nötig. Beim Umpflanzen wird ein Teil der alten Erde entfernt und dabei die zusammengefallenen Wurzeln mit einem spitzen Hölzchen ein wenig auseinander gelöst. Es ist für die Entwicklung der Pflanzen günstig, wenn sie in trockene Töpfe umgepflanzt werden; sind es ganz neue Töpfe, die noch nicht in Gebrauch waren, müssen diese erst einige Minuten lang im Wasser liegen. Man soll keine allzu großen Töpfe nehmen. Selbst wenn sich die Pflanze in gesundem, kräftigem Wachstum befindet, sollte der neue Topf nicht viel größer sein als der alte. Ueber das Loch im Boden wird eine Topfscherbe gelegt und die Erde an der Topfwand rundum eingestreut und angebrückt, so daß kein leerer Raum entsteht. Dann wird die Pflanze eingeseigt und ebenso sorgsam mit Erde bedeckt. Gleichzeitig mit der Umpflanzung werden die Pflanzen gewaschen und gereinigt. Es ist nicht notwendig, die Pflanzen jedes Jahr umzupflanzen. In vielen Fällen begnügt man sich damit, einmal in der Woche die Blumenerde mit verdünntem flüssigen Dünger zu gießen.

# EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

13]

Mit aufleuchtenden Augen lauschte Sene den Worten seines Vaters.

Er ahnte ja nicht, wie schwer es diesem wurde, so anders zu sprechen als er dachte und fühlte. Karl Gasteiner aber wußte, daß es hier eine zwingende Notwendigkeit war, wenn er dem Sohne die Ruhe und den Frieden des Herzens wiedergeben wollte, und darum tat er es.

Mit dem beglückenden Gefühl, daß es ihm gelungen war, Sene das innere Gleichgewicht wiederzugeben, verließ er nach einstündigem Besuch den Sohn.

Er beschloß, sofort Eva anzurufen. Sie mußte gleich zu Sene kommen. Sie allein konnte dem Unglücklichen das Leben wieder lieb und leicht machen. Einen Augenblick überlegte er, ob er sie gleich selbst holen sollte, dann verwarf er den Gedanken wieder. Nein, er wollte sie lieber nur telefonisch benachrichtigen und ihr sagen, daß der Wagen sie gleich holen würde.

Als er Bodmers anklingelte, tönte ihm aus dem Apparat Lores frische Stimme entgegen, die ihm meldete, daß Eva augenblicklich nicht da sei, aber bald wiederkommen würde. Noch ganz erfüllt von dem soeben mit Sene Erlebten, erzählte er Lore davon. Er fand so großes Verständnis und so reife und vernünftige Ansichten bei dem jungen Geschöpfchen, daß er sich darüber wunderte. Soviel warmes Empfinden und Zartgefühl klang aus all ihren Fragen nach Sene. Soviel wollte sie von ihm wissen und hören, und dabei fand sie zwischendurch immer mal ein liebes, tröstendes Wort für ihn selbst. Sie versprach, alles, was er ihr für Eva auftrag, getreulich auszurichten und zankte ihn ein wenig aus, weil er Eva bitten ließ, sie solle jetzt besonders lieb und rücksichtsvoll zu Sene sein. „Aber Onkelchen, das ist doch überhaupt ganz selbstverständlich, wie kannst du nur darum bitten! Eva wird doch jetzt ihren armen Bräutigam mit doppelter Liebe umgeben, nicht wahr?“

Das Gespräch zwischen Vater Gasteiner und Lore dauerte sehr lange, denn keiner der beiden Partner hatte Lust, ihm ein Ende zu machen. Zum Schluß lud der alte Herr Lore ein, sie möchte doch manchmal mitkommen, wenn Eva ihn brauche.

„Wird gemacht, tausend Dank! Ich komme furchtbar gern, Onkel Gasteiner“, kam erfreut die Zusage.

Vor dem Hause auf dem Plätzchen im Garten, wo unter der alten hohen Linde die weißen Rorbmöbel standen, wartete Lore auf das Kommen von Eva.

Sie war erschüttert von dem, was sie soeben gehört hatte. Sene, der liebe gute Sene, was machte er jetzt für schwere Stunden durchzulassen, nachdem er erfahren hatte, was ihm geschehen war.

Ganz unwillkürlich falteten sich die schlanken Mädchenhände wie zum Gebet.

Ein tiefer Ernst beschattete das junge Gesicht.

Ganz in ihren Gedanken eingesunken, saß Lore da. Sie hörte die Glocken, die den Mittag einläuteten, vernahm das Summen der Bienen, die über den blühenden Sommerblumen im Garten hin- und herflogen, und das leise Rauschen der Bäume. Irgendwoher klang leises Zirpen und Singen von Vogelsstimmen.

Golden schien die Sonne am blauen Himmel, an dem langsam weiße Wolken dahinjagten. Zwei Schmetterlinge jagten sich im trunkenen Spiel und entschwebten langsam in die flirrende Luft.

So schön, so wunderschön war das alles, und der arme Sene, der die Natur liebte, lag schmerzgequält in seinem Krankenzimmer und sah von all dem nichts.

Da klornte die Gartenpforte.

Eva kam. Lore sprang auf, lief ihr entgegen. Auch heute wieder fiel es ihr auf, wie bildschön die Schwester war.

Sie schien tüchtig gewandert und gestiegen zu sein, auf ihrem sonst so blassen Gesicht lag eine helle Röte, und die dunklen Augen leuchteten und strahlten.

Jeden Vormittag machte Eva mit Bodo weite Waldspaziergänge.

Sie mußte sich ausrennen, hatte sie erklärt, und sich Kraft holen für die nachmittäglichen Besuche bei ihrem Bräutigam in der Klinik.

Man ließ sie gewahren und nahm überhaupt die denkbarste Rücksicht auf sie. Eigentlich drehte sich jetzt alles im

Hause um sie. Sie verlangte das aber auch. Wie ein rohes Ei wollte sie behandelt sein. Dauernd fühlte sie sich durch irgendwas oder irgendwen getränkt oder beleidigt. Man sollte sie unaufhörlich bedauern oder trösten wegen „der schweren Enttäuschungen und Aufregungen, die sie jetzt durchmachen mußte“.

Am meisten hatte Frau Bodmer unter der Launenhaftigkeit Evas zu leiden, aber auch Lore und Claus bekamen oft sehr wenig nette Dinge zu hören, wenn sie nicht alles so taten, wie Eva es wollte. Bodo gegenüber nahm sich Eva auffallend zusammen. Trost dem aber kam es auch oft vor, daß sie hart aneinandergerieten. Aus welchem Grunde das aber geschah, erfuhr man nicht.

„Nun, kleines, du machst ja so ein bedecktes Gesicht. Hast du eine schlechte Zensur oder ein Ex erwischt, oder ist dir einer der dich verehrenden Jünglinge durch die Lappen gegangen?“

„Ach, laß doch den Unsinn, Eva, ich —“ „Du, Verehrer sind nie Unsinn, sondern etwas sehr Süßes, Amüsantes! Und ich dachte, du fürtest nicht klagen, ein halbes Duzend kenne ich davon. Und welche Kerlchen sind darunter, zum Beispiel —“

„Hör doch nur auf — ich habe dir etwas sehr Ernstes zu sagen, dein Schwiegervater hat angerufen.“

In großer Erregung teilte sie der Schwester mit, um was es sich handelte, und war bestrebt, wie ruhig Eva die Mitteilung aufnahm.

„Also, nun weiß es Sene endlich, Gott sei Dank. Ich hatte immer schon Furcht, er könnte es erfahren, wenn ich gerade bei ihm wäre. Der Arme! Ich kann es begreifen, daß er außer sich ist. Selbstverständlich werde ich ihn trösten, so gut ich kann. Eigentlich ist es doch annähernd von meinem Schwiegervater, daß er mir Vorschriften macht, wie ich mich Sene gegenüber zu benehmen habe.“

„Von Vorschriften ist keine Rede. Onkel Gasteiner hat in geradezu ruhrender Weise darum.“

„Der und bittet! Bilde dir nur keine Schwachheiten ein. Ich glaube, eher geht die Welt unter, ehe der um etwas bittet. Befehlen, anordnen, bestimmen, ja, das kann er; Widerspruch oder eigene Meinung läßt er nicht gelten.“

„Aber Eva, das kommt doch hier alles gar nicht in Betracht. Er will doch nur, daß Sene —“

(Fortsetzung folgt.)

## Stadt und Kreis Schweidnitz.

### Bericht der Polizei.

8 Anzeigen wegen nichtvorschriftsmäßiger Beleuchtung parkender Kraftfahrzeuge während der Verdunkelung.

1 Anzeige wegen Körperverletzung.

13 gebührenpflichtige Verwarnungen wegen Übertretung der Straßenverkehrsordnung.

1 gebührenpflichtige Verwarnung wegen Radfahrens ohne Licht und 1 gebührenpflichtige Verwarnung wegen Nichtverdunkelung einer Wohnung.

In der Woche vom 19.—26. April meldeten sich 2 Personen obdachlos.

= **Intendant Otto Schwarz vom Landestheater Schweidnitz** wurde von der Gaudienstelle der NSD. „Kraft durch Freude“ Breslau mit der Organisation einer Gastspielreise für Wehrmachtsvorstellungen betraut. Sie beginnt am 1. Mai und führt durch den ganzen Gau Schlesien mit angegliederten Gebieten. Zur Auf- führung gelangt das Lustspiel „Klittervögel“ von Paul Selwig. Es kommen ausschließlich bisherige Mitglieder des Landestheaters zum Einsatz. Voraussichtlich dauert die Gastspielreise bis Ende Mai, möglicherweise auch bis Mitte Juni.

= **Diebstähle:** Am 24. April gegen 18.15 Uhr wurde in der Bestallungsschule einer Schülerin eine graue Windjacke mit Reißverschluss gestohlen. — Am 25. April wurde einer Frau in einem Kolonialwarengeschäft vom Ladentisch eine Leder- geldbörse mit einem 20-M.-Schein gestohlen.

= **Verbesserung der Zufahrt.** Im nationalsozialistischen Reich wird vorangeschritten an der Verbesserung der Versorgung der Kriegssopfer gearbeitet. Besonders bedeutsam ist u. a. die Verbesserung der Zufahrt. Bei Empfängern des vollen Satzes erhöht sich diese in Ortsklasse A um 7 M. Auskünfte erteilen die Kameradschaftsführer der Nationalsozialistischen Kriegs- opferversorgung und die Amtsleiter der NS.- DAP. — Amt für Kriegssopfer.

1. **Großkrofen.** Ein recht starkes Stück, für dessen Vollbringung die Strafe nicht aus- bleiben wird, leisteten sich am Mittwoch einige Steinmehlfröhen aus dem Betrieb der Firma Hay. Auf dem Wege zum wöchentlichen Sport- dienst trafen sie eine als etwas schwachmünnig be- kannte 27-jährige Einwohnerin aus Großkrofen. Drei der Burischen waren diese auf den Erd- boden, wobei sich die überfallene tätliche Belei- digungen gefallen lassen mußte. Auf die sofort erstattete Anzeige leitete Amtsvorsteher Lenke Ermittlungen ein, die auch zur Feststellung der Täter führten. Es handelt sich um Burischen aus Versdorf und Lobris, die ihrer Bestrafung ent- gegensehen.

1. **Kaltenbrunn.** Hohes Alter. Gutsaus- zügler Johannes Heinrich, seit vielen Jahren Geher unserer Zeitung, begibt heute, Montag, den 29. April, in voller Mäßigkeit seinen 86. Geburts- tag. Wir gratulieren.

## Ab 1. Oktober rotes Schlusslicht an Fahrrädern!

Zur Erhöhung der Verkehrssicherheit in der Zeit der Verdunkelung.

Der Reichsminister des Innern hat unter dem 24. April 1940 eine Verordnung erlassen, nach der alle Fahrräder ab 1. Oktober 1940 ein rotes Schlusslicht führen müssen. Vorerst wird noch nicht zwingend ein elektrisches Schlusslicht verlangt; auch durch die Führung roter Sturmlaternen wird der Verordnung genügt. Dies ist für zahlreiche, vor allem auf dem Lande noch vorhandene, Fahrräder ohne Lichtmaschine von Bedeutung.

Der Zeitpunkt, zu dem die noch im Gebrauch befindlichen Schlusslichter durch vorschriftsmäßige elektrische Schlusslichter ersetzt werden müssen, wird durch die Physikalisch-Technische Reichsan-

stalt, durch die eine genaue Prüfung vorgeschrie- ben ist, bekanntgegeben werden.

Die Schlusslichter sind mit einem Rückstrah- ler kombiniert, so daß sie nach Verlöschen der Lichtquelle noch als Rückstrahler wirken. Elek- trische Schlusslichter, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, dürfen jedoch vorerst weiter benutzt werden. An allen neu in den Verkehr gelangenden Fahrrädern muß neben dem Schluss- licht auch noch der Pedalrückstrahler, geführt wer- den. Die Notwendigkeit zu dieser in erster Linie im Interesse der Sicherheit der Radfahrer liegen- den Maßnahme hat sich unter den Auswir- kungen der Verdunkelung ergeben.

## Zulassungsarten für Züge im Fernreiseverkehr.

In der Zeit vom 9. Mai um 18 Uhr bis zum 14. Mai um 24 Uhr.

Die Reichsbahn kann wegen ihrer starken Be- lastung mit Kriegsaufgaben sowie durch den lebenswichtigen Güterverkehr einen gesteigerten Personenverkehr zu Pfingsten nicht hinreichend bedienen und bittet deshalb, unnötige Rei- sen an den kommenden Feiertagen zu unter- lassen. Im Fernreiseverkehr die Ordnung aufrechtzuerhalten, dürfen in der Zeit vom Donnerstag, dem 9. Mai, 18 Uhr, bis Dienstag, dem 14. Mai, 24 Uhr, aus- genommen Pfingstsonntag, bestimmte L- und Eil- züge, die von den Reichsbahndirektionen be- sonders bekanntgegeben werden — ab Berlin, Bremen, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Halle a. d. Saale, Hamburg, Hannover, Jüterburg, Kiel, Köln, Königsberg i. Pr., Leipzig, München, Potsdam, Stuttgart, Wien, Wilhelmshafen und Wuppertal — nur mit besonderen Zulassungs- karten benutzt werden. Beirrit von der Lösung von Zulassungsarten sind Übergangsreisende, Reisende mit Wehrmachtsfahrcheinen und Wehr- machtsfahrkarten, Inhaber von Zeit-, Neb- und Bezirkskarten und von Karten für Bekläpfe in Schlafwagen.

Die Zulassungskarten sind zu dem Fahr- ausweis hinzuzufügen und werden in zeitlicher Reihenfolge und in beschränkter Zahl, solange der für den einzelnen Zug festgesetzte Vorrat reicht, bei den von den Reichsbahndirektionen bezeichneten Fahrkartenausgaben und Reisebüros gebührenfrei abgegeben. Ihre Abgabe beginnt für die am Donnerstag, dem 9. Mai, verkehren- den Züge am Sonnabend, dem 4. Mai, für Züge vom 10. Mai am Montag, dem 6. Mai, und für die weiteren Tage jeweils am vierten Tage vor dem Verkehrstag, diesen nicht mitgerechnet. Am Sonntag, dem 5. Mai, werden Zulassungs- karten nicht abgegeben. Schriftliche und fern- mündliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Die Zulassungskarte gewährt weder einen An- spruch auf Beförderung noch auf einen Sitzplatz oder einen Platz in der Wagenklasse des Fahr- ausweises. Die Geltungsdauer des Fahr- aus-

weises beginnt erst mit dem Tage, für den die Zulassungskarte gelöst wurde. Diese ist daher erst nach Beendigung der Reise zusammen mit dem abgefahrenen Fahrausweis zurückzugeben. Reisende, die während der Sperrzeit mit einem beschränkt freigegebenen Zug von einer der ge- nannten Städte aus die Rückreise antreten, müssen sich dort eine besondere Zulassungskarte für die Rückfahrt beschaffen. Erhalten sie für den gewünschten Zug keine mehr, so werden sie zu einer anderen Zeit zurückfahren müssen; da- mit sie sich von vornherein hierfür versehen, wird hierauf ganz besonders aufmerksam gemacht.

Wer unbedeutend einen Zug ohne Zulassungs- karte benutzt, setzt sich dem Ausschlusse von der Fahrt und einer Bestrafung wegen Bahnpolizei- übertretung aus.

Gigantisch sind die Aufgaben, die die Deutsche Reichsbahn in diesem Kriege zu erfüllen hat. Tag für Tag, Stunde für Stunde rollen die Züge für die Kriegszwecke, gewaltige Leistungen bean- sprucht auch die Aufrechterhaltung unseres aus- gedehnten kriegswichtigen Warenaustausches mit den neutralen und befreundeten Ländern. Hier- aus ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, den Personenverkehr auf dem Schienenweg auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Auch in den Pfingsttagen, wenn Reiseflust und Fernsehnsucht in die Herzen zieht, darf es hier- von keine Ausnahmen geben. Auch zum Pfingst- fest muß die Reichsbahn von der Einlegung der sonst üblichen Sonderzüge absehen. Von der Disziplin eines jeden von uns wird erwartet, daß er sich nicht durch überflüssige Reisen zum Sabo- teur an der Kriegsführung macht. Verzichteten wir freiwillig auf das, was uns die Reichsbahn in normalen Zeiten zu Pfingsten an Erleich- terungen und Vergünstigungen bietet. Von un- sere Soldaten werden ganz andere Opfer ge- fordert! Wer Vergnügungs- und Erholungs- fahrten unternimmt, oder als Geschäftsreisen zu tarnen verläßt, setzt sich zudem peinlichen Situa- tionen aus.

Keiner unternehme daher zum bloßen Ver- gnügen eine Reise über das nähere Gebiet sei-

ner Heimatstadt hinaus. Wir wollen statt dessen uns aufs Rad schwingen oder den Wanderstaf- ergreifen. Wir wollen nicht nach dem klassischen Ausspruch jenes Globetrotters bei Wilhelm Busch handeln „Schön ist es auch anderswo, hier bin ich doch sowieso“, sondern an das Dichtermot- denken „Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!“ Die nähere Umgebung un- sere Stadt bietet genügend reizvolle Anziehungs- punkte und der Frühling verschönt sie uns jetzt so, daß wir wo anders auch nichts Schöneres er- warten können.

## Aus Schlesien.

sc. **Steinau.** Schwere Unfall. Als Viehhändler Walter Jedam seinen Wagen in Groß-Pantken bestiegen wollte, vor den zwei- junge Pferde gespannt waren, ritten die Tiere an, als Jedam auf dem Vorderrade stand. Jedam kam mit einem Bein zwischen die Speichen. Das Bein wurde ihm zweimal gebrochen. Der Ver- letzte wurde sofort nach Glogau ins Krankenhaus gebracht.

sc. **Oblau.** Gauleiter-Stellvertre- ter Bracht spricht. Am kommenden Sonn- tag wird Gauleiter-Stellvertreter Bracht Oblau anlässlich des 15. Jahrestages der Gründung der NSDAP. im Kreise Oblau einen Besuch abstatten und am Nachmittag im Rahmen einer großen Kundgebung sprechen.

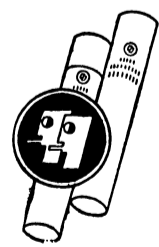
sc. **Waldenburg.** Von einem Laßzug überfahren. In Ober-Altwaßer ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein alter In- valide, der zwischen den Gleisen der Straßenbahn einen Handwagen zog, stürzte in dem Augenblick, als er der Straßenbahn ausweichen wollte. Gleich- zeitig kam ein Laßzug heran, dessen Fahrer es trotz scharfen Bremsens es nicht mehr gelang, sein Fahrzeug rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Durch das Zusammentreffen dieser unglücklichen Umstände wurde der Geschützte von dem Laßzug überfahren und auf der Stelle getötet.

sc. **Waldenburg.** Wieder Kaffhaus auf der Vogelkuppe. Die 500 Meter hohe Vo- gelkuppe und der noch um 10 Meter höher lie- gende Fuchstein waren von jeher beliebte Aus- flugsziele. Es wird daher von den Wandernern sicher begrüßt werden, daß auch in diesem Jahre die an Stelle der abgebrannten Vogelkuppenbaude errichtete Kaffstätte am 1. Mai eröffnet wird.

sc. **Steinfeldersdorf.** Ein Waldbrand entstand an der Lehne des Burgberges nahe Wlbrichshöh. Aus Fahrlässigkeit durch Kinderhand vermutlich waren Reste eines abgeholzten Waldstückes des Bauern Schremmer in Brand geraten. Durch schnelles Ein- greifen der Freiwilligen Feuerwehr und durch günstige Windverhältnisse konnte ein Übergreifen des Feuers auf den angrenzenden hohen Waldbestand des Peters- waldauer und Steinfeldersdorfer Forstes verhütet werden.

sc. **Fauer.** Neuer Kreisleiter. Nach der Berufung des bisherigen Kreisleiters des Kreises Fauer, Parteigenossen Hermann Beier, zum Bürgermeister von Deutsch-Pickar in Ostober- schlesien hat die Kreisleitung Fauer der NSDAP. der Parteigenosse Arthur Lahmer übernommen.

Wir sagen es mit Musike!



Bergmann Privat

so appetitlich frisch



Dieser stimmungsvolle,  
ganz und gar heitere Film

## Sommer, Sonne, Erika



Ist ein Ausflug in sonniges, la-  
chendes Land, ein Film rund um die  
Liebe und um verlebte Jugend  
— ein Ufa-Film, der Lachen lehrt  
und unbeschwert das Unterste  
nach oben kehrt!

In den Hauptrollen:

Karin Hardt, Paul Klinger  
Fritz Genschow, Erika von  
Tschellmann, W. Dohm, Frieda  
Richard

Mittwoch, 1. Mai, 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, und 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr,  
Donnerstag, 2. Mai, 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, u. 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Schauburg Zobten.

Jugendliche zugelassen.

„Deutsches Haus“, Ströbel.

Mittwoch, den 1. Mai:

Maitanz. Anfang nachm.  
4 Uhr.

Donnerstag (Himmelfahrt):

Großer Heiratstanz.

Es ladet freundlichst ein

A. Buer.



Breslauer  
Messe

mit Landmaschinenmarkt

22. bis 26. Mai 1940

Sondergruppen des Reichsnährstandes:  
Bäuerliche Ausstellung, Landmaschinenlehrschau  
Landesviehschau

Auskunft: Breslauer Messe- und Ausstellungs-Aktiengesellschaft, Breslau 16, Fernsprecher 433 41.

### Zwangsversteigerung.

Es sollen versteigert werden:

Am 30. 4., um 8 Uhr in Ströbel,  
Bietverf. Gerichtsfreischam,  
1 Registrierkasse, 1 Radio-  
apparat,  
um 9 Uhr in Zobten, Biet-  
verf. „Gold, Krone“,  
1 vierzöhl. Kastenwagen, 1  
Kollwagen, 1 Registrierkasse,  
um 10 Uhr in Rosenborn,  
Bietverf. Gasth. Jedja,  
1 Milchzentrifuge, 1 Motorrad,

um 11 Uhr in Rankau, Biet-  
verf. Gasth. Kienemund,  
1 Schreibtisch, 1 Bäcker-  
schrank,

um 12 Uhr in Dankwitz,  
Bietverf. „Lohschützchen“,  
1 Feisierkommode, 1 Christus-  
bild,  
um 12,30 Uhr in Groß-Ting,  
Bietverf. Gasth. Schwarzer,  
1 Nähmaschine.

Mongo, Obergerichtsvollzieher  
Zobten.

### Geschäftsfreier Sonntag vor Pfingsten.

Ich gebe bekannt, daß der auf den 5. Mai d. J.  
(Sonntag vor Pfingsten) fallende geschäftsfreie Sonntag  
ausfällt.

Zobten am Berge, am 25. April 1940.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

### Betrifft die Verlegung bzw. Einziehung eines öffent- lichen Weges im Stadtteil Gorkau.

Die Gorkauer Societätsbrauerei A.-G. in Zobten-Gorkau  
beabsichtigt, ihre Werkanlagen einzufrieden. Im Zuge dieser Ein-  
friedung muß der durch diese Anlagen führende öffentliche Weg  
(dieser Weg schließt sich an den sogenannten Brauereiweg an und  
führt über den Brauereihof zwischen Brauerei und Garagen ent-  
lang) eingeengt werden. Dieser Weg geht mit dem Zeitpunkt der  
Einziehung für den öffentlichen Verkehr verloren. Anstelle dieses eingeengten Weges wird seitens der Gorkauer  
Societätsbrauerei A.-G. eine neue Straße gebaut werden. Diese  
Straße wird an den sogenannten „Brauereiweg“ anschließen und  
zuerst in Verlängerung des vom Gutshof kommenden Weges  
verlaufen. Sie liegt sodann zwischen Garagen und Teich und führt  
in Richtung Nord-Süd nach dem alten bestehenden Weg  
zwischen Teich und hinterer Brauereieinfahrt. Diese neue Straße  
wird dem öffentlichen Verkehr gewidmet. Nähere Einzelheiten  
über das geplante Vorhaben sind aus den im hiesigen Verwaltungs-  
geschäftsraum (Rathaus) ausliegenden Unterlagen zu ersehen.

Dieses Vorhaben gebe ich hiermit gemäß § 57 des Gesetzes  
über die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichts-  
behörden vom 1. 8. 1893 (RGBl. I S. 287) zur öffentlichen Kenntnis.  
Einsprüche gegen dieses Vorhaben sind binnen einer Frist von  
4 Wochen vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung  
an gerechnet, bei mir schriftlich anzubringen.

Zobten am Berge, den 25. April 1940.

Der Bürgermeister als Wegepolizeibehörde. Schnabel.

### III. Nachtrag

zur Hundesteuerordnung der Stadt Zobten am Berge.

Auf Grund des § 3 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30.  
1. 1893 (RGBl. I S. 49) und der §§ 16, 18, 69, 70, 77 und 82  
des Kommunalabgabengesetzes vom 17. 7. 1893 (G. S. 152) in  
seiner z. Zt. gültigen Fassung wird nach Beratung mit den  
Gemeinderäten folgender III. Nachtrag zur Hundesteuerordnung  
der Stadt Zobten am Berge vom 19. Juli 1926 erlassen:

Artikel I.

Anstelle der §§ 3-6 treten die §§ 3-6 der Mustersteuer-  
ordnung gemäß dem Ministerialerlaß vom 10. 3. 1939 — B. St.  
45/39 — 5680 und IV. 7461 — 1/19, 1. 89 — (R. M. Bl. I. S. 546)  
mit dem dort abgedruckten Wortlaut.

Artikel II.

Nach § 2 ist einzufügen: § 2a.  
An dem Aufkommen aus der Hundesteuer wird gemäß § 6 des  
Kreis- und Provinzialabgabengesetzes der Landkreis Breslau mit  
der Hälfte beteiligt.

Artikel III.

Dieser III. Nachtrag tritt mit dem 1. April 1940 in Kraft.  
Zobten am Berge, den 30. März 1940.

Der Bürgermeister. Schnabel.

RA. II —/40

Breslau, den 6. April 1940.

Genehmigung.

Der III. Nachtrag vom 30. März 1940 zur Hundesteuerordnung  
der Gemeinde Zobten am Berge vom 19. Juli 1926 wird gemäß  
§ 77 des RStG. vom 14. Juli 1893 (Gef. S. 152) in der Fassung  
der Änderungsverordnung vom 17. März 1933 (Gef. S. 43)  
bis zum 30. September 1941 genehmigt.

Der Landrat — Kommunalaufricht —

Im Auftrage: gez. Straehler, Kreis Syndikus.

Ausgefertigt:

Breslau, den 8. April 1940.  
gez. Ludwig, Kreisaußschuß-Sekretär.

### Polizeiverordnung

über die Behandlung im Reich eingesehener Zivil-  
arbeiter und -arbeiterinnen polnisches Volkstums.

Aufgrund des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. 6. 1931 (G.  
S. 77) wird für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau  
folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Den Zivilarbeitern und -arbeiterinnen polnisches Volkstums  
ist es verboten, in der Zeit vom 1. April bis 30. September  
während der Stunden von 21—5 Uhr und in der Zeit vom 1.  
Oktober bis 31. März während der Stunden von 20—6 Uhr  
auszugehen, soweit nicht der Arbeitseinsatz andere Zeiten bedingt.

§ 2.

Die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel ist den Zivilarbeitern  
und -arbeiterinnen polnisches Volkstums nur mit vorheriger  
schriftlicher Genehmigung der zuständigen örtlichen Polizei-  
behörde gestattet. Diese darf nur erteilt werden, wenn die  
Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel im Rahmen des Arbeitsein-  
satzes nach Mitteilung des Arbeitsamtes erforderlich ist.

Die Benutzung derjenigen Verkehrsmittel, deren Weg sich ledig-  
lich auf den Ortsbereich beschränkt, kann ohne Genehmigung er-  
folgen.

§ 3.

Der Besuch deutscher Veranstaltungen kultureller, kirchlicher  
und gefälliger Art ist den Zivilarbeitern und -arbeiterinnen  
polnisches Volkstums untersagt.

§ 4.

Den Zivilarbeitern und -arbeiterinnen polnisches Volkstums  
ist der Besuch von Gaststätten untersagt. Ausgenommen hiervon  
ist der Besuch derjenigen Gaststätten, die durch die Kreispolizei-  
behörden für bestimmte Zeiten besonders freigegeben werden.

Deutschen Volksgenossen ist der Besuch der den Polen zur  
Zurückführung stehenden Gaststätten in den festgesetzten Zeiten  
untersagt.

§ 5.

Die Arbeitgeber, denen Zivilarbeiter und -arbeiterinnen  
polnisches Volkstums vermittelt sind, haben ihnen zur Kenntnis  
kommende Zusammenfassungen der Zivilarbeiter und -arbeiter-  
innen polnisches Volkstums gegen die für sie geltenden An-  
ordnungen und jedes unerlaubte Verlassen des Arbeitsplatzes  
unverzüglich der Ortspolizeibehörde zu melden.

§ 6.

Die bereits eingesehenen Zivilarbeiter und -arbeiterinnen  
polnisches Volkstums haben sich innerhalb der nächsten 4 Wochen  
von der Veröffentlichung dieser Polizeiverordnung an bei ihren  
örtlichen Polizeibehörden zu melden, damit sie entsprechend den  
Anordnungen des Reichsführers H vom 8. März 1940 auslän-  
derpolizeilich erfasst, mit Lichtbild versehen und belehrt werden. In  
der gleichen Zeit haben sich die betreffenden Arbeitgeber das für  
sie vorgeschriebene Merkblatt von der Ortspolizeibehörde  
aushändigen zu lassen.

§ 7.

Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung  
wird hiermit die Festsetzung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu  
150,— RM, im Nichtbeitragsfalle die Festsetzung von Zwangs-  
haft bis zu 2 Wochen angedroht.

Weitergehende gesetzliche Bestimmungen, insbesondere die der  
Ausländerpolizeiverordnung vom 22. August 1938 (RGBl. I S.  
1053) bleiben unberührt.

§ 8.

Diese Polizeiverordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im  
Regierungsamtsblatte in Kraft.  
Breslau, den 28. März 1940.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht.

Breslau, den 16. April 1940.

L. V.

Der Landrat.

Veröffentlicht.

Ich erlaube von allen Arbeitgebern, die Zivilarbeiter bzw.  
-arbeiterinnen polnisches Volkstums beschäftigen, daß sie für  
die genaue Durchführung dieser Anordnung Sorge tragen.

Auf die §§ 5 und 6 vorstehender Anordnung weise ich ganz  
besonders hin.

Zobten am Berge, am 25. April 1940.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

### Wochenmarkterverlegung.

Der auf Donnerstag, den 2. Mai 1940, fallende  
Wochenmarkt wird des gesetzlichen Feiertages wegen auf  
Freitag, den 3. Mai 1940 verlegt.

Zobten am Berge, am 23. April 1940.

Der Bürgermeister. Schnabel.

# EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

12) Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Wo bin ich?“

„In der Klinik von Fehrmann, Herr Doktor.“

„Ist es schlimm?“ Nur ganz vorsichtig und mühsam  
konnte er es sagen.

„Es hätte noch schlimmer sein können, lieber Herr Dok-  
tor. Wir wollen nur froh sein, daß alles so abgelaufen ist.  
Ich werde Sie schon wieder ordentlich zusammenflicken. Nur  
ein bißchen Geduld müssen Sie haben.“

„Wir wollen Gott danken, daß Sie leben, Herr Doktor“,  
fügte eine sanfte, leise Frauenstimme hinzu. Es war die  
Pflegegeschwester, die neben dem Arzt stand, die es sagte.  
Da, er lebte. —

Ein ungläubiges Glücksempfinden durchdrann ihn. Eine  
nie gekannte Seligkeit des Daseins ließ sein Herz schneller  
schlagen. Aus wirren, dumpfen Gedanken löste sich strahlend  
nur ein einziger: „Eva“. Ein Lächeln stahl sich um die  
bleichen blutleeren Lippen Jens Gasteiners. Dann senkte  
sich von neuem Dämmerung über all seine Sinne und löschte  
für lange Zeit das Bewußtsein wieder aus.

Stumm und apathisch lag Jens Gasteiner da. Die  
Fieberturve stieg zu einer ängstlichen Höhe empor. Er wußte  
nicht, ob es Tag oder aber Nacht war. Alles, was ihn um-  
gab, war ihm völlig gleichgültig. Er erkannte niemanden,  
fragte nach keinem Menschen. Er merkte es gar nicht, daß  
sich an der geöffneten Tür seines Zimmers blasse, verstörte  
Gesichter zeigten, die ängstlich nach ihm auspähten, und  
nach kurzen Augenblicken wieder verschwanden. Er hatte  
keine Ahnung, daß sein Vater und Eva dort standen und in  
hanger Angst nach ihm schauten.

Schmerzgequält und stöhnend lag er völlig teilnahmslos  
da, eingesperrt in schwere, dumpfe Träume. Wie blass  
Schemen glitten im bunten Wechsel Bilder, Menschen, Ge-  
schehnisse, Wünsche, Hoffnungen, Ängste und Befürchtungen  
an ihm vorbei. Sie festzuhalten und zu klären vermochte  
er nicht.

So ging es nun Tage. Endlich besserte sich sein Be-  
finden. Das Fieber sank, Besinnen und Erkennen kamen  
wieder. Wie durch einen Schleier sah er des Vaters Gesicht  
und Evas geliebte Züge, die sich über ihn neigten. Er  
wußte, daß sie bei ihm am Bett saßen, vernahm ihre  
Stimme, hörte ihre lieben Worte und vermochte selbst  
wieder mit ihnen zu sprechen.

Mit dieser Besserung kam aber auch die furchtbare  
Stunde, die Jens Gasteiner die ganze traurige Wahrheit  
seines Zustandes enthüllte und ihm Kunde gab, welcher Art  
seine Verletzungen waren. —

So vorsichtig und schonend ihm der Geheimrat es auch  
sagte, so war es doch, als trübe ihn ein alles vernichten-  
der Blick.

In fassungslosem Schrecken starrte er den Arzt an.  
Er vermochte das Gräßliche kaum zu fassen. Seiner ge-  
sunden Glieder für immer beraubt? Zeitlebens ein Krüppel?

Ohne eine Erwiderung ließ er all die vielen Worte, die  
ihn trösteten sollten, über sich hingehen. Sie rauschten an  
seinem Ohr vorbei und waren verständnislos für ihn.

Dumpe Verzweiflung bemächtigte sich seiner, der ein  
wildes Aufbäumen gegen das Geschick folgte.

Schroff lehnte er jeden Trostspruch des Arztes und der  
Pflegegeschwester ab. Nur ein ungläubiges Lächeln hatte er  
für alle ihre Versicherungen, daß er in kurzer Zeit wieder  
ganz hergestellt sein würde. Die Wunden würden verheilt  
und vernarbt sein. Seine Gesundheit hätte keinen dauernden  
Schaden erlitten, und eine Prothese würde das fehlende  
Bein so gut ersetzen, daß niemand etwas merken würde,  
und was dergleichen Reden mehr waren.

Als ob das alles die Tatsache ändern könnte, daß er  
auf einmal zu einem menschlichen Wrack geworden war. —

War's nicht viel tausendmal besser gewesen, er war tot,  
als daß —. Denn wenn er sich persönlich auch mit allem  
abfand, sein Lebensglück war doch vielleicht durch dieses  
Unglück in Trümmern gegangen. Eva! Wie würde sie sich  
zu seiner Verkrüppelung einstellen? Würde sie nicht Ab-  
scheu empfinden, sich nicht abgestoßen fühlen von dem ent-  
stellten Mann? Sie, die so viel auf äußere Schönheit bei  
den Menschen gab? Ihre Liebe zu ihm würde vielleicht er-  
kalten, schwinden, sie würde zurücktreten vor seiner Krät-  
telheit. —

Mußte er sie nicht eigentlich freigeben? Sie ihres  
Wortes entbinden? Unter ganz anderen Voraussetzungen  
und Bedingungen war sie seine Braut geworden. Er glück-  
te dem, den sie sich zum Lebensgefährten gewählt hatte, in  
nichts mehr. Häßlich, entstellt, ein Krüppel. —

Es wäre seine Pflicht und Schuldigkeit, daß er —  
Nein! Er vermochte es nicht! Kalter Schweiß brach aus  
seinen Poren. Wie eine Zentnerlast legte sich ihm peini-  
gende Angst auf die Brust, daß er kaum zu atmen vermochte.

Eva hergeben? Auf ihren Besitz verzichten? Das war  
gleichbedeutend mit dem Verzicht auf jedes Erdenglück.  
Heißer denn je flammte seine Liebe jetzt auf. Er sah Eva  
in all ihrer berauschenden Schönheit und Anmut vor sich  
und wußte und fühlte nur das eine: Ich kann sie nicht ver-  
lieren!

Wie eine Fügung des Himmels kam es ihm vor, daß  
jezt in dieser schweren Stunde seines Lebens sein Vater zu  
ihm kam.

Wie er ihm früher, als er noch Kind war, über alle  
seine kleinen Kümernisse und Leiden hinweggeholfen hatte,  
so tröstete er ihn auch jetzt, richtete ihn nicht nur auf und  
gab ihm Mut und Zukunftshoffen zurück, sondern zerstreute  
auch all seine quälenden bangen Befürchtungen wegen Eva  
Nicht mit Klagen, Bedauern oder Mitleid geschah es. Das  
war nicht Karl Gasteiners Art.

Trotz aller väterlichen Güte kam ein Wehrus an Ver-  
nunft und Einsicht, und die erste Mahnung, sich nicht  
werfen zu lassen, sondern männliche Haltung zu wahren und  
sich dem Geschick, so schwer es auch sei, gewachsen zu zeigen.  
Es sei trotz allem, was geschehen sei, kein Grund da zum  
Verzweifeln.

Nicht daran dürfe man denken, was einem genommen  
worden sei, sondern daran, was einem geblieben wäre!  
Tausendmal schlimmer wäre es doch gewesen, wenn er bei  
der Explosion sein Augenlicht verloren hätte und in ewiger  
Nacht und völliger Untätigkeit sein Leben verbringen müßte.

„Du hast recht, völlig recht, Vater — aber Eva?“

„Eva? Ihr ganzes Verhalten bei diesem Unglück hat  
ein bereites Zeugnis abgelegt, wie lieb sie dich hat! Quä-  
dich also nicht mit völlig grundlosen Befürchtungen.“ Und  
der sonst so schweigsame alte Herr konnte sich plötzlich nicht  
genug tun im Lobe Evas.

## Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 30. April 1940.

### Filmbühne.

„Robert Koch — der Bekämpfer des Todes“.

Schnee- und Regenschauer legten über winterliche Felder. Heulend fängt sich der Wind in dem steinigten Hohlweg, durch den in früher Morgenstunde der Landarzt und Kreisphysikus Dr. Robert Koch zu einem sterbenden Kinde fährt. Die Tochter eines armen Waldbüterpaars ist der tödlichen Tuberkulosekrankheit zum Opfer gefallen. Erschüttert sieht Koch an der Leiche der Kleinen. Seit Jahren beschäftigt er sich damit, den Erreger der Tuberkulose zu finden. In seinem Sprechzimmer in Wollstein arbeitet Koch in jeder freien Minute an seinen Präparaten. Aber Unverstand macht ihm das Leben schwer. Ein gekränkter Lehrer, eine Gesundheitsfekte gehen mit scharfen Anklagen gegen den stillen Forscher vor. Zum Glück hat er in dem Landrat des Kreises einen verständnisvollen Freund, der die große Bedeutung der wissenschaftlichen Arbeiten seines Kreisphysikus längst erkannt hat. Der große Berliner Gelehrte Geheimrat Virchow, auf dessen Urteil die ganze medizinische Welt hört, ist ein erklärter Gegner der Koch'schen Theorie. Bazillen als Erreger der Krankheit erklärt er für Unfönn. Seiner Meinung nach sind die Krankheiten auf Zersall oder Veränderung der Zellen zurückzuführen. Einer der eifrigsten Anhänger Kochs ist der Sohn des Landrats, Fritz, ein junger, angehender Arzt, der in Berlin gerade sein Staatsexamen macht. Nach vielen Monaten aufopferungsvoller Arbeit gelingt es Koch, nach Hunderten von vergeblichen Versuchen und Färbungen seiner Präparate den Erreger der Tuberkulose festzustellen.

Trotz aller Intrigen und Anschuldigungen, die gegen den Landarzt erhoben werden, kommt die Berufung Kochs nach Berlin als Regierungsrat an das Gesundheitsamt. Der Leibarzt des Fürsten Bismarck, der gleichzeitig Direktor dieses Gesundheitsamtes ist, hat sich auf das wärmste für den stillen Forscher eingesetzt. Voller Freude eilt Koch nach Berlin, aber auch hier erwarten ihn neue Kämpfe und Schwierigkeiten. Als Virchow mit Koch zusammentrifft, kommt es zu einer Auseinandersetzung der beiden großen Forscher. Als unverwundliche Gegner trennen

sie sich. Frau Koch sieht ihren Mann wochenlang nicht im Hause. Es ist ein gigantischer, dramatischer Kampf, den Koch für seine Entdeckung führt. Ein Kampf vor allem auch gegen Virchow, der sich am Ende doch vor dem Gegner beugen muß. Und es ist ein Kampf, den Koch mit schwerstem Opfer bezahlen muß; sein junger Assistent Fritz, den er wie einen Sohn liebt, wird nach einer Ansteckung von dieser schrecklichen Krankheit befallen und stirbt. In der Aula der Universität wird der jetzt zu Welttruhm gelangte Robert Koch stürmisch gefeiert. In einer mitreißenden Rede fordert er die ihm gläubig lauschende Jugend auf, den Kampf gegen den heimtückischen Feind, die Tuberkulose, fortzuführen bis zum siegreichen Ende. Der Film erhielt den Staatspreis und wurde mit den höchsten Auszeichnungen versehen.

### — Polizeistunde und Tanz am 1. Mai.

Der Reichsführer „und“ Chef der Deutschen Polizei hat die Polizeibehörden angewiesen, von einer Einausschiebung des Beginns der Polizeistunde von amtswegen sowohl als auch auf besonderen Antrag am 1. Mai grundsätzlich abzugehen. Dagegen sollen Anträge auf Genehmigung von Tanzveranstaltungen im Rahmen der Regelung entprochen werden, die für die Osterfeiertage galt. Es kann also am 1. Mai auch schon am Nachmittag getanzt werden.

### Weiterverwendung älterer Lehrer und Lehrerinnen.

In der jetzigen Zeit muß jeder einzelne Volksgenosse seine ganze Kraft in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Das gilt auch für die älteren Lehrer und Lehrerinnen im Volks- und Mittelschuldienst und die Ruhestandslehrer. Auch sie werden gern bereit sein, Lücken, die durch die Einberufung jüngerer Kräfte im Schulbetrieb entstanden sind, auszufüllen. Der Reichserziehungsminister hat daher jetzt angeordnet, daß Lehrer des Volksschuldienstes und des Mittelschuldienstes, die das 65. Lebensjahr vollendet haben und noch dienstfähig sind, bis auf weiteres nicht in den Ruhestand versetzt werden sollen. Sie sind möglichst in vollem Umfange weiterzubeschäftigen. Lehrer, die nach Vollendung des 65. Lebensjahres nur beschränkt dienstfähig, aber nicht dienstunfähig sind, sollen ebenfalls bis auf weiteres in ihrem bisherigen Beamtenverhältnis belassen werden. Wenn erforderlich, können sie in ihren Pflichtstunden insoweit entlastet werden, daß sie noch mindestens zwölf Wochenstunden

erteilen. In ihrer Besoldung ändert sich dann nichts. Dienstfähige Ruhestandslehrer sind möglichst in vollem Umfange, und zwar als Beamte auf Widerruf, im öffentlichen Schuldienst wieder zu verwenden. Ruhestandslehrer, deren Arbeitskraft erheblich gemindert ist, können nur als Angestellte beschäftigt werden.

### „Willst Du siegen: Sei verschwiegen!“

Das Oberkommando der Wehrmacht hat der „Sirene“, der großen illustrierten Zeitschrift des Reichsluftwaffenbundes, einen Aufsatz über Spionageabwehr zur Verfügung gestellt, der in dem soeben erschienenen Heft veröffentlicht wird. Wie wichtig es ist, täglich in allen Gesprächen und auch in Briefen Vorsicht zu üben, wird jedem klar, der diese aufschlußreiche Veröffentlichung liest. Das neue Heft der „Sirene“ zeigt dann auf 4 Seiten in Wort und Bild, wie man bei Verwundungen und Verletzungen aller Art „Erste Hilfe“ leistet. „Männer und Taten“ heißt ein Bericht, der ein dramatisch bewegtes Erlebnis aus dem Polenfeldzug erzählt. Ein neues Verfahren, wie man durch Komplementärfarben ohne Vorhang verdunkeln kann, wird erläutert. In der Rubrik „Wir wissen Rat!“ werden viele interessante Fragen und Antworten über praktischen Luftschutz gegeben. Anregungen aus dem Leserkreis, lustige Geschichten rund um den Luftschutz und ein neuer „Sirene“-Wilderbogen vervollständigen das Heft, das auch die neuesten Berichte des Präsidiums und der Landesgruppen des Reichsluftwaffenbundes bringt.

### Änderung von Versicherungsverträgen.

Durch das Pflichtversicherungsgezet für Kraftfahrzeughalter vom 7. November 1939 und die Verordnung zur Vereinheitlichung des Rechts der Vertragsversicherung vom 19. Dezember 1939 ist das die Privatversicherung regelnde Versicherungsvertragsgezet weitgehend geändert worden. Die Änderungen treten am 1. Juli 1940 in Kraft, sie gelten auch für laufende Versicherungsverträge. Daraus ergibt sich, daß die in dem Versicherungsschein (Police) enthaltenen allgemeinen Versicherungsbedingungen häufig nicht mehr mit der neuen Rechtslage übereinstimmen. Die an sich notwendige Ausstellung eines Nachtrags zur VersicherungsPolice durch die Versicherungsunternehmen stößt jedoch zur Zeit auf Schwierigkeiten. Daher kann, wie die Verordnung des Reichsministers der Justiz vom 13. April 1940 bestimmt, bis auf weiteres

von der Aushändigung des Nachtrags abgesehen werden. Im Einzelfalle, namentlich bei Erfüllung der Anzeigepflichten, ist also zu prüfen, ob und inwieweit die Bestimmungen der Police auf Grund der neuen Gesetzgebung noch fortgelten oder durch neue Vorschriften ersetzt sind. Insbesondere muß der Versicherungsnehmer in der Haftpflichtversicherung eine Woche nach Eintritt des Schadensereignisses und bei Rechtsstreitigkeiten, Armenrechtsverfahren, Streitverkündung oder Einleitung eines Ermittlungsverfahrens unverzüglich Anzeige erstatten.

— **Reichsmittel für den Umbau von Wohnungen.** Der Reichsarbeitsminister hat für den Umbau von Wohnungen neue Reichsmittel zur Verfügung gestellt. So ist eine Zuschußgewährung von 50 v. H. der Baukosten vorgesehen. Der Höchstbetrag ist für jede neuerstellte Wohnung oder im Falle der Wohnungssteigerung für jede Teilwohnung auf 800 Mark festgelegt worden, für den Einzelantrag oder Ausbau auf 600 Mark. Die Arbeiten müssen bis zum 31. Dezember beendet sein.

— **Geldscheine in der Tasche.** Wir tragen unser tägliches Geld in einer kleinen Ledertasche, früher mit dem unschönen Fremdwort Portemonnaie genannt, bei uns. Diese Geldtasche ist zumeist für die Aufbewahrung von Münzgeld eingerichtet, nur selten oder gar nicht für Papiergeld. Das hat zur Folge, daß die Geldscheine zusammengefaßt und zerfetzt werden. Nach kurzer Umlaufzeit müssen die Scheine, die wir so sorgsam geglättet oder gar neu von der Bank oder Post erhalten haben, als unbrauchbar aus dem Verkehr gezogen werden. Auch eine Schädigung des Volkvermögens und somit der Volkswirtschaft, die meist gedankenlos begangen wird. Für Geldscheine muß auch eine besondere Geldscheintasche beschafft werden, die für nur wenig Geld zu kaufen ist. Da kann man nicht nur die Scheine ohne Beschädigung bewahren, man kann sie auch sortiert halten und begehrt bei der Ausgabe keine Verwechslung.

## Heimat und Heimatzeitung sind unzertrennlich!

Darum lesen u. bestellen Sie den „Anzeiger für Zobten a. Bg. u. Umgeg.“

**NSB.-Aufgabe ist: Das Volk gesund und stark zu machen, damit es seine Lebensaufgabe erfüllen kann, das ist auch Deine eigene Sache! Werde NSB.-Mitglied!**

**EVA**

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

In all diese Erwägungen glitt wie ein Schatten die Gestalt eines Mannes ein, der ihr wohl bekannte Züge trug. Immer mehr fühlte sie, daß sie seinem Zauber unterlag. Nicht zu bannen war er. Immer wieder tauchte er von neuem auf. Fort, fort wollte sie aus seiner Nähe, die ihr eine Gefahr bedeutete, die täglich und stündlich wuchs! Sie würde sogleich das Haus der Mutter verlassen. Sie mußte eine Schranke zwischen sich und ihm aufrichten, und die war ihre Heirat mit Jens.

Was Jens zu dem Plan dieser raschen Trauung sagen würde, wußte sie schon im voraus. Ein bedingungsloses, beglücktes Ja würde es sein.

Und so war es auch. Mit einer leisen Furcht, wie sie Jens finden würde, betrat Eva sein Krankenzimmer.

Sie traf ihn ruhig und gefaßt, wenn er auch sehr niedergedrückt und traurig war.

Sie wartete gar nicht erst ab, daß er sprach. Sie ergriff sofort das Wort. Unter dem Blick seiner grauen Augen, die in so heißer, selbstvergessener Zärtlichkeit auf ihr ruhten, wurde es ihr leicht, ihm tröstend all die lieben, warmen Dinge zu sagen, die sie sich schon unterwegs überlegt hatte. Während sie sie aussprach, fühlte und glaubte sie diese auch selbst.

Ihre Worte machten einen tiefen Eindruck auf Jens, doch gestand er ihr ernst und offen, welch' schwerwiegende Zweifel und Befürchtungen um ihr gemeinsames Glück infolge seiner Verstimmlung in ihm aufgestiegen wären.

Eva aber ließ ihn gar nicht erst ausreden. Gekränkt machte sie ihm Vorwürfe darüber und nannte diese Zweifel sogar eine Sünde und ein Verbrechen an ihrer Liebe zu ihm.

Große Tränen rannen ihr über das Gesicht, und nun mußte Jens sie beruhigen und ihr schließlich sogar Abbitte leisten wegen des häßlichen Verdachtes.

Nur allzugern tat Jens das, denn Liebe glaubt ja so gern, was Liebe versichert.

Mit allem war er einverstanden, was der süße, rote Mund ihm vorsagte, alles fand er recht und richtig, was Eva sagte. Aus freudigstem Herzen stimmte er sofort zu, ihre Trauung nicht hinauszuschieben, sondern sie hier in der Klinik, sobald der Arzt es gestatte, vornehmen zu lassen.

Als einen erneuten Beweis von Evas Liebe nahm er ihren Wunsch nach der baldigen Vereinigung.

Ganz anders, als sie sich Eva einst in all ihren Träumen ausgemalt hatte, war nun ihre Hochzeit. Kein Glanz und keine festlich gekleidete Menschen, unter denen sie der gezeierte Mittelpunkt war, gab es. — Vom tiefsten Ernst getragen — kein Bräut wurde entfaltet, keine laute Feier, nicht Musik, Tanz — war dieser Hochzeitstag.

Da das Aufgebot ja bereits erfolgt war, wurden unter den obwaltenden Verhältnissen vom Standesamt keine Schwierigkeiten gegen die Trauung des Bräutigams erhoben. Ein wunderschöner Sommertag war es, an dem nachmittags die Hochzeit stattfand.

Vater Gasteiner erschien mit dem Standesbeamten. Eva kam in Begleitung ihrer Mutter und des Geistlichen. Trauzeugen waren Vater Gasteiner und Geheimrat Fehrmann.

Nach Erledigung der gesetzlichen Formalitäten durch den Standesbeamten fand sofort die kirchliche Einsegnung des jungen Paares statt.

laut und fest erklang das Ja des Bräutigams, leise, kaum verständlich das der Braut.

Man hatte dem Krankenzimmer durch eine fast verschwenderische Blumenpracht ein festliches Aussehen gegeben. Auf einem Tisch neben dem Bett war ein kleiner Altar errichtet worden, auf dem zwischen brennenden Kerzen das silberne Kreuz stand.

Nicht den prunkenden Brautpaar, den sich Eva für ihre Hochzeit ausgesucht hatte, trug sie, sondern ein schlichtes, weißes Seidenkleid ohne Schleppe. Nur eine Kette matter, erbsgroßer Perlen, das Geschenk Jens' zum heutigen Tage, schmückte den schlanken, weißen Mädchenhals.

Unschlagbar lieblich kniete Eva unter dem weißen, wallenden Schleier mit dem Myrthenkranz im dunklen Haar am Bett ihres jungen Gatten.

Tief, ganz tief hielt sie den feinen Kopf gesenkt. Ihre Augen ruhten auf den weißen Rosen ihres Brautkleides. Nicht ein einziges Mal hoben sich die dunkelbewimperten Lider. Wie aus Marmor gemaltet erschien das blass, schöne Gesicht. Ein fremder, beinahe starrer Ausdruck lag darauf.

Kein Auge wandte Jens von dem Gesicht der Geliebten, und fest, ganz fest umklammerten seine heißen Finger die linke Hand Evas, die in der seinen ruhte.

Nach Beendigung der Feier nahm er glückselig die guten Wünsche der Anwesenden entgegen.

Eva stand still, wie geistesabwesend, dabei und reichte nur allen stumm die Hand.

Wie aus einem tiefen Traum schreckte sie auf und war dunkelrot, als Jens, ihre Hand an seine Lippen ziehend, leise zu ihr sagte: „Liebling, was ist dir? Warum sprichst du nicht?“

Sie beugte sich zu ihm nieder, stotternd sagte sie: „Ich kann nicht, Jens — ich bin — so — glücklich.“

Jens glaubte ihr und ahnte nicht, daß das erste Wort, das seine junge, ihm eben angetraute Frau für ihn hatte, eine Lüge war.

Geheimrat Fehrmann ließ es sich nicht nehmen, „als Hausherr“ auf die Neuvermählten einen kleinen launigen Trinkspruch auszubringen. Mit den gefüllten Sektischen, die Schwester Marie auf silbernem Tablett hereinbrachte, stieß man an und trank ein Glas auf das Wohl des jungen Paares.

Dann mahnte der Geheimrat zum Aufbruch. „Sie liebe, gnädige Frau dürfen selbstverständlich noch ein oder zwei Stunden bei ihrem Gatten bleiben. Wir anderen aber wollen uns zurückziehen, denn ich sehe es, mein Patient bedarf jetzt der Ruhe. Auch Glück und Freude strengt an.“

Jens Gasteiner wehrte sich auch nicht. Matt und müde lag er auf einmal in seinen Kissen. Der Blick seiner Augen versunkelte sich mehr und mehr, und immer leiser klang seine Stimme bei all den Worten der Liebe und Zärtlichkeit, die er Eva zuströmte, als sie allein waren.

„Nun bist du mein, Eva, und keine Macht der Welt kann dich mir mehr rauben, nicht wahr!“

(Fortsetzung folgt.)

Besonders von der Verantwortung durchdrungen, die ihm jetzt auferlegt werden ist, er, der dem Soldaten das Rückzug für den Kampf liefert — Flugzeuge, U-Boote, Panzer, Geschütze und Granaten — weiß, daß von seiner Arbeit mit das Gelingen jener Operationen abhängig ist, die uns den Sieg bringen werden. Er weiß auch, daß es gerade die revolutionären Errungenschaften des deutschen Sozialismus sind, die er in diesem Kriege gegen den Zugriff der plutokratischen Reider verteidigen hilft und die nun ihre Feuerprobe bestehen müssen. So umschließt beide, den Soldaten und den Arbeiter, ein enger Band des Zusammengehörigkeitsgefühls, das durch nichts mehr zerrissen werden kann.

Der deutsche Arbeiter, der heute eine schwierige und anstrengende Arbeit zu leisten hat, erhält nicht nur wirtschaftlich eine besondere Förderung, wie sie beispielsweise in den Sonderzuwendungen von Lebensmitteln zum Ausdruck kommt, sondern darf auch in besonderem Maße an den kulturellen Gütern der Nation teilnehmen. Mit voller Absicht hat der Führer verfügt, daß die bayrischen Festspiele in diesem Jahr neben den Soldaten in erster Linie den Front- und Rüstungsarbeitern vorbehalten bleiben sollen.

Ernst und seiner Verantwortung bewußt, in der befriedigenden Gewißheit, sich diesen Ruhetage verdient zu haben, wird der schaffende Deutsche den 1. Mai feiern. Für überhäufende Ausgesessenheit ist kein Platz, sie stellt auch keinen Wertmesser dar. Die deutschen Arbeiter werden sich an diesem Tag nur noch enger um den Führer scharen, ihr ganzes Sinnen und Trachten wird darauf gerichtet sein, ihm mit der Tat zu danken für das, was er für ihn getan hat. D. S.

### Dr. Ley spricht zur deutschen Jugend.

dnb. Bei einem Jugendbetriebsappell in der Kłodner-Humboldt-Deug-AG, Werk Köln-Kall, sprach am Montagvormittag der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zur deutschen Jugend. Der Betriebsappell wurde im Rahmen der geistigen und weltanschaulichen Betreuung der deutschen Jugend auf alle Reichsfelder übertragen. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erschien in Begleitung des Präsidenten des Sachsischen Industrie-Arbeiterverbandes Capoferri.

Dr. Ley führte u. a. aus:

Das deutsche Volk sei eine ununterbrochene Kette von Generationen und die Fortsetzung und der Bestand dieser Kette bis in alle Ewigkeit sei unsere Hoffnung und unser Wille. Jugend wolle durch Jugend geführt werden; trotzdem mühten wir Älteren zu Euch sprechen, damit Ihr wiederum das Erbe aufnehmt. „Ihr müßt die Führung des deutschen Volkes übernehmen im gleichen Sinne wie wir.“ Dr. Ley stellte dann eindrucksvoll das Schicksal der Jugend früherer Zeiten dem unserer heutigen jungen Generation gegenüber. Man wird uns fragen: Was ist unser Ziel? Das Ziel zeigt uns im Augenblick der Führer selber. Wir waren ein kleines, eng beschränktes Volk auf zu engem Raum. Wir sind eine große Nation. Und so marschieren wir in die große deutsche Zukunft. Da gibt es nun ein Volk — England — über der Nordsee, das uns das verwehren will. Wenn dieser Lindwurm, dieser Drache England geschlagen ist, wenn die Schätze der Welt frei sind, wenn Du, deutsche Jugend, hingehen kannst, wohin Du willst, wenn Dir die Welt offen steht, dann kommt die Freiheit, die Du Dir erträumst.

In diesem Sinne begrüßen wir heute unsere italienischen Freunde (Beifall), an der Spitze den Herrn Präsidenten Capoferri, ein alter Faschist, ein Freund des Duce, der in Mailand mit dem Duce Seite an Seite gekämpft hat, bis die Faschistische Partei den Sieg errungen hat. Italien und wir Deutsche haben die gleichen Feinde: England und Frankreich. Das müssen wir einmal feststellen (Beifall). Was hat England im Mittelmeer zu suchen? Das frage ich die Welt (Pfeife). Was hat England auf der Insel Malta zu suchen und in Gibraltar? (Erneute Pfeife-Rufe.) Genau so wenig wie in unserer Ostsee. Auch dort können wir England nicht dulden. England soll sich mit jenen Völkern abgeben, die noch auf einem so niedrigen Niveau stehen, daß sie die englische Krute schwer unterscheiden können von dem Stoch ihres Häuptlings. Aber wir zivilisierten und hochkultivierten Völker wie Italien und Deutschland verbieten es uns, von England bevormundet zu werden.

### Chiemsee-Rasthaus für genesende Soldaten.

dnb. Das weithin bekannte, in einem der schönsten Gegenden Deutschlands gelegene Rasthaus am Chiemsee an der Reichsautobahn München-Salzburg wurde von Reichsminister Generalinspektor Dr. Todt zu einem großen Teil für genesende Soldaten zur Verfügung gestellt. Der bisherige sogenannte Übernachtungsflügel dient nunmehr für die Dauer des Krieges als Heim für genesende Verwundete.

Am Sonnabend trafen die ersten 23 Verwundeten ein. Insgesamt faßt der ganze Übernachtungsflügel rund 90 Verwundete, die in überaus bequemen, mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Zimmern ein ideales Erholungsheim finden.

### Deutsch-schwedische Wirtschaftsverhandlungen.

dnb. Die seit Beginn voriger Woche in Stockholm geführten Besprechungen der deutsch-schwedischen Regierungsausschüsse über die deutsch-schwedischen Wirtschaftsfragen sind zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Auf Grund der hierbei erzielten Ergebnisse werden die Verhandlungen in aller Kürze in Berlin fortgesetzt werden.

## „Eine Ruhmestat an Kühnheit und Geschicklichkeit.“

### Bewunderung der außerordentlichen Leistungen der deutschen Truppen in Norwegen.

dnb. Der unauffällige siegreiche Vormarsch der deutschen Truppen in Norwegen und die immer neuen großen Erfolge der deutschen Wehrmacht finden in der italienischen Öffentlichkeit offene Bewunderung. „Das deutsche Vordringen ist einfach phantastisch“, so berichtet der Sonderkorrespondent des „Popolo di Roma“ aus Storlien; in weniger als 24 Stunden hat dieses deutsche Elitelcorps in einem von tausend Meter hohen Bergen umgebenen Engtal auf Maultierpfaden, die kaum ein leichter Last passieren kann, rund 70 Kilometer zurückgelegt. Weder Frost noch Schnee haben diesen Vormarsch verlangsamen können, der ein neues Kapitel in der Geschichte der motorisierten Truppen darstellt. Die deutschen motorisierten Abteilungen haben in den norwegischen Bergen eine Ruhmestat an Kühnheit, Einfahrbereitschaft und Geschicklichkeit vollbracht, wie sie vielleicht in der Geschichte aller Kriege nicht ihresgleichen hat. Die völlig über-raschten Truppen der Westmächte hätten unter Zurücklassung unzähliger Toten schleunigst die Flucht ergriffen. Auch die Dunkelheit der Nacht habe den Rhythmus des deutschen Vordringens nicht verlangsamen können. Auch hier hätten die geistigen über die physischen Kräfte triumphiert und den deutschen Truppen die Kraft zu unauf-haltbarem Vormarsch verliehen. Wir sind neugierig, so fährt der Korrespondent mit beißender Ironie fort, wie die Herren Churchill, Chamberlain und Reynaud vor ihren Völkern das kläglich gescheiterte Unternehmen von Andalsnes rechtfertigen werden.

Auch die in New York aus Stockholm eintreffenden Berichte über die militärische Entwicklung in Norwegen betonen allgemein die überragende, erstaunlich schnelle und meisterhafte Flankenbewegung der deutschen Panzertruppen über die Gebirgspässe. So berichtet „New York Times“ aus Stockholm, nach der Erstiegung schneebedeckter Gebirgspässe bis zu tausend Meter Höhe seien deutsche Truppen durch das Störfertal westwärts in Richtung auf die Eisenbahn Dombås — Drontheim vorgestoßen, um die Engländer und Norweger südlich Drontheims abzuschneiden. Dieses dramatische Unternehmen sei eine neue Überraschung seitens der Deutschen in ihrem Völkrieg in Norwegen gewesen, die alle anderen Entwicklungen überschattete.

### Paris „nicht vollständig befriedigt“.

dnb. Die Entwicklung auf dem norwegischen Kriegsschauplatz beunruhigt stark die französische

Presse. Die ersten Zusammenstöße, so schreibt Duval im „Journal“, hätten die Westmächte nicht vollständig befriedigt. Aber man dürfe sich dadurch nicht beeindrucken lassen. Der schnelle Vormarsch der Deutschen gegen Norden sei unbestreitbar, und er sei ein Beweis dafür, daß die deutschen Truppen über zahlreiche und mächtigere Material verfügen. — Der ehemalige Kriegsminister Fabry verweist im „Matin“ auf die bedeutende Rolle der deutschen Luftflotte bei den Ereignissen im Norden. Diese Luftflotte verrichte jede Arbeit. — Der Außenpolitiker des „Petit Parisien“ gibt zu, daß die Westmächte vor einer harten Aufgabe ständen. — Das „Devoir“ stellt in fetter Überschrift fest, daß die Sache sehr heiß werde und man deshalb die Kaltblütigkeit bewahren müsse.

Auch die Londoner „Times“ gibt zu, daß die Aussicht, das Hauptziel der britischen Aktion, die Einnahme von Drontheim, zu verwirklichen, verschwunden ist und ist nunmehr in Sorge, wie „neue Pläne ausgemacht“ werden könnten.

Auch an der Westfront ist nach Informationen der Pariser Blätter einiges Kleinholz gemacht worden. Der „Figaro“ meldet, daß die Franzosen bei Zusammenstößen an der Meuse und westlich der Vogesen leider schwerere Verluste erlitten hätten als gewöhnlich. Der „Populaire“ schreibt ebenfalls, daß die Franzosen sehr erhebliche Verluste erlitten hätten.

### Keine Lust für England zu sterben.

dnb. Ein Berichterstatter der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ hat einige versprengte Abteilungen der norwegischen Truppen besucht, die abseits der Hauptverkehrsachsen in meist isolierten Stellungen stehen. Er berichtet über die bittere Enttäuschung, die diese versprengten norwegischen Soldaten über das Versagen der englischen „Hilfe“ empfinden. Von zuverlässiger norwegischer Seite sei erklärt worden, der Krieg gehe zwischen den Deutschen und den Engländern. Die Norweger hätten keine Lust, für diesen Krieg ihr Leben zu opfern. Wir sollten uns, so wurde dem Berichterstatter gesagt, heraushalten und den Kampf den Engländern überlassen. Diese Erklärung, stellt der schwedische Berichterstatter fest, decke sich mit den Gefühlen der meisten Norweger.

## Energische Abfrage an die westlichen Kriegsausweiter

### Jugoslawien verfolgt die Politik der Neutralität und Unabhängigkeit.

dnb. Außenminister Martowitsch gab der „Politika“ in Belgrad folgende Erklärung ab:

„Jugoslawien verfolgt entschlossen und konsequent die Politik der Neutralität und Unabhängigkeit, die die königliche Regierung zu Beginn des Krieges proklamiert hat. Da sich jedoch der gegenwärtige Krieg auf wirtschaftlichem Gebiet abspielt und sich die Schwierigkeiten des internationalen Lebens auch auf die neutralen Länder, und infolgedessen auch auf unser Land ausdehnen, so wachen wir fortwährend darüber und versuchen, die Schwierigkeiten, die einerseits unser wirtschaftliches Leben berühren und andererseits unsere wirtschaftlichen Beziehungen mit allen kriegsführenden Ländern, auszuscheiden. Wir verlieren nie das Hauptziel unserer Außenpolitik aus dem Auge, d. h. unser Land nicht in den Konflikt hineingezogen zu sehen und korrekte und logische Beziehungen mit allen Großmächten zu unterhalten und die königliche Regierung bemüht sich ebenfalls, auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Beziehungen ihre neutrale Haltung aufrechtzuerhalten, ohne allzu große Schwierigkeiten für die Entwicklung des inneren Wirtschaftslebens.“

Unter den zahlreichen Problemen, die infolge der internationalen Lage in unserem Gebiet entstanden, bildet der Donauverkehr eine äußerst wichtige Frage, welcher die königliche Regierung ihre ganze Aufmerksamkeit zuwendet. Durch ein Abkommen der Uferstaaten und der interessierten Großmächte, das in den letzten Tagen zustande kam, fand diese Frage eine glückliche Lösung. In dem Bestreben, mit allen Großmächten gute Beziehungen zu unterhalten, hat die königliche Regierung die sehr bedeutsame Entscheidung getroffen, sich mit der UdSSR in Verbindung zu setzen.

In Verfolgung ihrer Neutralitätspolitik hat die jugoslawische Regierung gleichzeitig alle Vorkehrungen getroffen, die durch die gegenwärtige internationale Lage bedingt waren. Alles, was die königliche Regierung in den letzten acht Monaten auf wirtschaftlichem, militärischem und finanziellem Gebiet unternommen hat, hat die Position Jugoslawiens in hohem Maße verstärkt, was uns gestattet, der Zukunft, gestützt auf die volle geistige Einheit unseres gesamten Volkes, mit Ruhe entgegenzusehen.“

### Prinzregent Paul von Jugoslawien 47 Jahre.

dnb. Prinzregent Paul von Jugoslawien feierte am 27. April seinen 47. Geburtstag. Ganz Jugoslawien erntet heute die Früchte seiner weisen vorausschauenden Politik, die dem Lande nach außen einen Schutz vor der Ausweitung des Krieges verschaffte, die wirtschaftliche und kulturelle Weiterentwicklung zur ungehinderten Fortsetzung der bewährten Beziehungen zu den Freunden Jugoslawiens sicherte, sowie die innerliche Befriedigung durch den Ausgleich mit den Kroaten förderte und gewährleistete. Erst in jüngster Zeit hat des Prinzregenten Pauls Entschluß, Wirtschaftsbeziehungen zur Sowjetunion aufzunehmen, sein unabhängiger Staatsmännisches Handeln erneut bewiesen. Zugleich legte er seine ganze Kraft für den Ausbau der jugoslawischen Wehrmacht ein.

Der Führer hat seiner königlichen Hoheit dem Prinzregenten Paul von Jugoslawien zum Geburtstag herzlich seine Glückwünsche übermittelt.

### Außenminister Popoff betont Bulgariens Friedenswillen.

dnb. Der bulgarische Außenminister Popoff erklärte dem Sozialen Vertreter der „Politika“, Jugoslawien und Bulgarien hätten die Pflicht, ihre Länder vor dem neuen Kriegsbrand zu bewahren und, dem gefahren durch den Glauben an eine bessere Zukunft zu überwinden. Popoff betonte, daß er die Ansicht des bulgarischen Ministerpräsidenten Zifoff teile, daß der Friede auf dem Balkan erhalten bleiben werde. Die Aufnahme von Handelsbeziehungen zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion werde von Bulgarien aufrichtig begrüßt. Bulgarien werde seinerseits bis Kriegsende nichts unternehmen, was die Lage seiner Nachbarn erschweren könnte. „Unser größter Wunsch ist, neutral zu bleiben und die besten Beziehungen mit unseren Nachbarn zu haben“, schloß der bulgarische Außenminister seine Erklärungen.

## Der alliierte Kriegsrat.

dnb. Bei der letzten Tagung des Alliierten Kriegsrates in London wurde, wie von gutinformierter Seite berichtet wird, das Problem der prekären Situation der alliierten Truppen in Norwegen behandelt. Zwei Möglichkeiten seien dabei als gegeben behandelt worden:

1. Zurückziehung der alliierten Truppen aus ganz Norwegen oder zum mindesten aus Südnorwegen;

2. verstärkter Einsatz, um, wenn möglich, doch noch eine Schicksalswende herbeizuführen.

Nach den Mitteilungen aus dieser Quelle — deren Richtigkeit angenommen werden darf — einigte man sich am Ende dahin, noch einen rücksichtslosen Einsatz der alliierten Streitkräfte, und zwar sowohl der Landtruppen als auch der Flotte, vorzunehmen. Gedacht ist dabei vor allem an eine Durchbrechung der Sperren von Drontheim in Verbindung mit gleichzeitigen Aktionen der Luftwaffe gegen die deutschen Flugstützpunkte, und Landangriffe vor allem gegen die Fortifikationen am Eingang des Drontheim-Fjords. Auch die Möglichkeit eines alliierten Flotteneinsatzes in das Skagerrak wurde in Erwägung gezogen.

Zur Maschierung der geplanten Unternehmungen bezw. zur Irreführung der militärischen Leitung der deutschen Operationen sollen Meldungen in die internationale Presse lanciert werden, die ein Zurückziehen der alliierten Streitkräfte aus Südnorwegen als in Aussicht stehend bezeichnen, um dadurch die deutsche Aufmerksamkeit einzuschläfern oder abzulenken.

Nach all dem Unfuss, den der Alliierte Kriegsrat in der letzten Zeit fabriziert und in seinen Entschlüssen gezeigt hat, ist ein solcher Plan durchaus denkbar. Ob und inwieweit es ihm allerdings gelingen wird, die deutsche Wehrmacht zu täuschen oder einzuschläfern, werden die Herren Strategen in London und Paris ja von jeht ab Tag für Tag in steigendem Ausmaß erfahren. — Wenn in diesem Zusammenhang ein englisches Blatt schreibt, daß Norwegen für England kein zweites Gallipoli werden würde, dann ist das auch unsere Meinung. Es wird mehr als ein Gallipoli werden! Denn 1. treten diesmal den Alliierten keine Türken, sondern Deutsche entgegen und 2.: Unsere Luftwaffe wird dafür sorgen, daß es ein zweites Sichhinweg-schleichen wie damals nicht mehr geben wird. Die Strategen an der Rheinse werden ihr blaues Wunder erleben. Darauf können sie sich verlassen.

### Zu Mitgliedern des Volksgerichtshofes ernannt.

dnb. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz zu ehrenamtlichen Mitgliedern des Volksgerichtshofes auf die Dauer von fünf Jahren ernannt:

Obergeneralarbeitsführer a. D. Freiherr Loef-felholz von Colberg in Berlin, Oberst-Arbeitsführer Voigt in Berlin, Generalarbeitsführer zur Loye in Oldenburg, Gruppenführer Hildebrandt in Danzig-Olda, Gaurichter Kurt Kapeller in Joppol.

### Feierstunde deutscher und italienischer Jugend

dnb. Auf Einladung des Landesgruppenleiters Italien der NSDAP, Dr. Ehrich, fand am Sonntag im größten Filmtheater Roms vor über 1000 Mitgliedern der faschistischen Jugendorganisation, darunter 500 Angehörigen der Akademie für Leibesübungen, die Vorführung der beiden HJ-Filme „Glaube und Schönheit“ und „Der Marsch zum Führer“ statt. Der Landesgruppenleiter begrüßte die zahlreichen italienischen und deutschen Ehrengäste. Die Veranstaltung wurde zu einer stolzen Feierstunde, in der die Herzen der faschistischen und der nationalsozialistischen Jugend in Begeisterung für die vom Duce und vom Führer gewiesenen Ideale zusammenzuschlugen.

### Widerliche Londoner Schmierfinken.

dnb. Je schlechter es den Herrschaften in London geht, desto mehr versuchen sie ihr Heil in einer Flut von Greueln, mit der sie ihren bereits in unerhörtem Ausmaß verpielteten Kredit in der Welt zu retten hoffen. Wir kennen diese Methode, die von der Schwarzen Madonna in Tschingtschau bis zur norwegischen Weibslatte in Eidsvold immer neue, schnell gebrochene Blüten gebärt; aber auch das neutrale Ausland erkennt sie in wachsendem Maße, wie zahlreiche Pressestimmen immer wieder bezeugen. Stets sind es die gleichen Versuche, das Wissen um die Ritterlichkeit der deutschen Soldaten zu untergraben; Lügen, mit denen sich ihre ehrlösen Verfasser in London nur noch schneller das eigene Grab schaufeln.

Selbstverständlich liegt Reuter auch hier wieder weit in Front. Diese nie versiegende Greuelquelle phantasiert am Montag von einer neuen Angriffs-welle deutscher Bomber auf die unbefestigte Stadt Maleimund, 200 Kilometer nördlich von Bergen, bei der neben vielen Privathäusern natürlich auch eine „Missionkirche“, die auf dem Dach ein riesiges und klar gezeichnetes Kreuz trug, einen Treffer erhielt. Die Menschen auf den Straßen wurden angeblich mit Maschinengewehren beschossen und — um das Lügenbild vollständig zu machen — auch Sanitäter, die versuchten, Verwundete zu bergen. Mit einer ihrer ganz besonders widerlichen Greueln, die dadurch nicht besser werden, daß man sie dem „norwegischen Heeresbericht“ zuschreibt, wartet Reuter dann von der Narvikfront auf, wo die Deutschen bei einem Gegenangriff Zivilisten, darunter Frauen und Kinder, wieder einmal dazu gezwungen haben sollen, vor der Front zu marschieren, um das Vorgehen zu decken.

Es sind immer die gleichen hinterhältigen Erfindungen eines u. a. im Burenkrieg „bewährten“ Feindes, der sich ehrlich mit der Waffe nicht erfolgreich zu schlagen vermag und nun aus dem Gefühl seiner Unterlegenheit toll und blindwütig um sich schreit und dabei die von ihm selbst gepflegten Kriegsmethoden dem verhassten, aber ritterlichen Gegner unterzuschreiben sucht.